

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt 1929

201 (28.8.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-138274](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-138274)

Severisches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 M. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2.25 M. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluss der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Waldschaden, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers u. dgl. hat der Besitzer keinerlei Anspruch auf Vorfahrung und Nachlieferung, oder Ersatzleistung des Bezugspreises.

Severländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Blättern, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abgeteilte, sowie unentgeltliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 201

Sever i. O., Mittwoch, 28. August 1929

139. Jahrgang

Der Weltumsegler der Lüste

Der Portugiese Magalhães, der vor 400 Jahren zum ersten Mal die Erde umsegelte, hat manche Nachfolger gehabt. Nach einer ganzen Reihe von wagemutigen Pionieren, als deren letzter wohl der Engländer James Cook anzusehen ist, wurde die Reise um die Erde schließlich zum Luxus, für den man weder Mut noch Unternehmungsgelbst, sondern nur eine stattliche Summe Geldes brauchte. Bis dann die ersten Weltflüge von Flugzeugen kamen, die in wohlabgemessenen kleinen Etappen in vielen Monaten den Erdball umflogen. Jetzt zum ersten Mal hat ein Luftschiff die Weltumsegelung fertiggebracht — nicht in Monaten, sondern in wenigen Tagen und nicht in zahllosen kurzen Einzelstrecken, sondern in vier gewaltigen Etappen. Wunder über Wunder, daß der „Graf Zeppelin“, der noch vor wenigen Tagen quer durch Deutschland fuhr, nun schon auf beiden Ufern des Großen Ozeans von Japanern und Amerikanern geradezu beispiellos umjubelt worden ist. Es ist mehr als eine nur technische Leistung, wenn das Luftschiff, das als erstes den Stillen Ozean überquerte, die deutsche Flagge führte, die seit der Wegnahme der deutschen Kolonien an den Küsten dieses Meeres keinen Platz mehr hat. Und es war eine besondere Genugtuung für das deutsche Volk, daß es den jubelnden Empfang, der das Luftschiff am Ende dieser dritten Etappe seines Fluges an der Westküste Amerikas erwartete, auf dem Wege über das Radio selbst mitanhören konnte. Wer es bisher bezweifelt hat, der kann sich nach diesem Empfang und nach einer Uebersicht über die Flugzeiten des Luftschiffes der Erkenntnis nicht mehr verschließen, daß dieser Weltflug des deutschen Luftschiffes wirklich ein historisches Ereignis, wirklich eine epochale Tat ist.

Die letzte, die vierte Teilstrecke führt den „Graf Zeppelin“ quer durch den nordamerikanischen Kontinent, und auch hier gilt es noch manche, und nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden: Es muß das felsengebürgte überquert werden, das eine Höhe bis zu 5000 Metern aufweist, und über das auch jenes frühere Zeppelinluftschiff, das als Reparationslieferung amerikanisches Eigentum wurde, und das jetzt „Los Angeles“ heißt, nur selten hinweggekommen ist. Hoffen wir, daß das einzige deutsche Zeppelinluftschiff auch diese Strecke gut überwindet, damit seinen Weltflug offiziell abschließt und dann glücklich über den Atlantik zurück den Weg in seine deutsche Heimat findet, wo es der Dank des deutschen Volkes erwartet.

In Deutschland wird man sich erste Rechenschaft über den in bestem Sinne propagandistischen Wert dieses Weltfluges ablegen müssen. Unter Führung Dr. Edders hat ein Wunderwerk deutscher Technik seine zuverlässige Brauchbarkeit erwiesen, das neue Wege für den Verkehr zwischen den Kontinenten weist. Dieser Beweis wurde geliefert — kurz bevor sich andere Länder an ein ähnliches Unternehmen heranmachen, vor allem die Engländer, die in Kürze zwei Riesenluftschiffe flugbereit haben wollen. Schon in Amerika hat Edder versucht, geleistete Arbeit und gewonnene Erfahrung in den Dienst eines großen wirtschaftlichen Unternehmens zu stellen. Aber es wäre schade, wenn Deutschland nur die technischen Grundlagen für einen künftigen Weltverkehr mit Luftschiffen liefern könnte, und wenn es nicht möglich wäre, auch deutsches Kapital aus öffentlichen und privaten Mitteln in dieses so hoffnungsvoll begonnene Unternehmen zu stecken.

Lokomotivführer Nordhaus

an der Katastrophe von Buir schuldlos.

U. Berlin, 27. August. Nach dem Bericht der Reichsbahnkommission, die zur Untersuchung der Eisenbahnkatastrophe von Buir sich zur Unglücksstelle begeben hatte und die inzwischen wieder nach Berlin zurückgekehrt ist, trifft den Lokomotivführer nicht, wie es anfänglich den Anschein hatte, die Schuld. Dem Lokomotivführer wurde auf dem Bahnhof Dören ein falscher Weichsel überreicht, nämlich der Weichsel vom Tage vorher.

Da der Lokomotivführer den neuen Befehl noch nicht befolgt, ist er mit der üblichen Geschwindigkeit über die im Bau befindliche Strecke gefahren. Wie weit den Fahrdienstleiter in Dören die Schuld trifft, muß die weitere Untersuchung ergeben.

Die Haager Konferenz wieder einig — auf Kosten Deutschlands

Zwischen England und den vier Gläubigermächten ist nun, kurz vor Toresschluss, doch noch eine Einigung zustande gekommen. Sie wurde nur möglich dadurch, daß sich die deutsche Vertretung im letzten Augenblick die Entscheidung aufdrängen ließ, denn sonst hätte es wohl kaum zu dieser Uebereinkunft kommen können. Die Aussichten für Deutschland nach Annahme des Youngplanes werden dadurch noch erheblich verschlechtert.

Der amtliche Bericht über die Einigung.

U. Haag, 28. August. Das Generalsekretariat der Konferenz gibt um 2 Uhr folgenden amtlichen Bericht über die heutigen Nachtverhandlungen heraus: Die Delegierten der sechs einladenden Mächte sind Dienstag nachmittag um 4 Uhr unter Vorsitz von Minister Jaspar zu einer Beratung der gegenwärtigen Lage der Konferenz zusammengetreten. Nach einer ununterbrochenen Sitzung bis 1.30 Uhr sind die Delegierten der Hauptmächte nach gemeinsamen Anstrengungen zu einem Uebereinkommen gelangt, welches der deutschen Delegation zur Zustimmung unterbreitet wurde. Die Aussprache mit der deutschen Delegation wird am Mittwoch vormittag in einer Zusammenkunft der einladenden Mächte um 11 Uhr stattfinden. Sobald man ein endgültiges Uebereinkommen erreicht haben wird, wird die Konferenz in der Lage sein, die notwendigen Maßnahmen zur Inkraftsetzung des Youngplanes zu ergreifen.

Der Inhalt des Fünfmächte-Abkommens.

U. Haag, 28. August. Das Uebereinkommen, das um Mitternacht zwischen den vier Gläubigermächten und England zur Bewilligung der englischen Wünsche zustandegekommen ist, enthält im wesentlichen folgende Punkte:

1. Der englische Anteil an den deutschen Tributzahlungen wird um 40 Millionen Mark jährlich erhöht. Hiervon werden 36 Millionen von den vier Gläubigermächten garantiert. In diesen 40 Millionen sind 18 Millionen aus dem nach dem Youngplan noch unverteilt gebliebenen Teil der deutschen deutschen Tributzahlungen enthalten, welche ursprünglich für die kleinen Staaten bestimmt waren.

2. Der englische Anteil an dem ungeschützten Teil der deutschen Tributzahlungen wird auf 96 Millionen Mark jährlich erhöht. 42 Millionen hiervon sind aus dem für den Dienst der Dawesanleihe bestimmten Betrag entnommen. Hierzu ist eine besondere Zustimmung Deutschlands erforderlich. Der für den Dienst der Dawesanleihe erforderliche Betrag wird, um diese 42 Millionen gleichzumachen, auf einen bestimmten Jahresbetrag fixiert.

3. Hinsichtlich der Sachlieferungen hat sich die italienische Regierung für die Dauer von drei Jahren verpflichtet, jährlich eine Million Tonnen englischer Kohle für die italienischen Staatseisenbahnen zum jeweiligen Marktpreis abzunehmen.

Ein endgültiges Abkommen, in dem diese Punkte formuliert werden, ist in Vorbereitung.

Fast 80prozentige Erfüllung der englischen Forderungen.

U. Haag, 28. August. Die Bekanntgabe der Einigung zwischen England und den vier Gläubigermächten, die erst nach Mitternacht erfolgte, hat bei der seit 5 Uhr nachmittags wartenden internationalen Presse den allerstärksten Eindruck hervorgerufen. Es verlautet, daß die Einigung auf der Grundlage einer fast 80prozentigen Erfüllung der englischen Forderungen zustande gekommen ist. Somit müssen neue wesentliche Zugeständnisse von verschiedenen Seiten gemacht worden sein, da das letzte Angebot der Mächte bekanntlich nur etwa 60 v. H. der englischen Forderungen betrug. Die deutsche Zustimmung zu den beiden in dem letzten Angebot der vier Mächte an England erwähnten Punkten — Erhöhung des ungeschützten Teiles der deutschen Tributzahlungen um 18 Millionen Mark und Verzicht auf den deutschen Anspruch aus dem Ueberschuss des Dawesplanes — wird allgemein als bereits in den vorhergehenden diplomatischen Verhandlungen erzielter Erfolg angesehen, ob-

wohl dies von deutscher Seite bisher entschieden abgelehnt worden ist. Auf die mehrfachen dringenden telephonischen Anrufe des Generalsekretärs der Konferenz und des belgischen Ministerpräsidenten Jaspar, der Präsident der Konferenz ist, bei der deutschen Delegation sind die Minister Hilferding, Curtius und Wirth kurz vor 1 Uhr im Konferenzsaal eingetroffen. Dr. Stresemann hatte mitteilen lassen, daß er infolge der außerordentlichen Anstrengungen des heutigen Tages nicht erscheinen werde. Der Generalsekretär der Konferenz hat die dringende Berufung der deutschen Delegation formell damit begründet, daß die Einigung zwischen England und den vier Gläubigermächten der deutschen Delegation unverzüglich mitgeteilt werden müsse. Der wahre Grund ist jedoch allem Anschein nach, daß die deutsche Zustimmung zu den beiden erwähnten Punkten noch notwendig ist. Gleich nach Eintreffen der deutschen Minister wurden die Verhandlungen nach 1 Uhr nachts wieder aufgenommen.

Der Youngplan vor dem Abschlus.

Heute findet eine neue Zusammenkunft der sechs Mächte statt, in der die Verhandlungen mit Deutschland geführt werden sollen. Es handelt sich jetzt um folgende zwei Punkte, für die von den übrigen Mächten die Zustimmung Deutschlands gefordert wird:

1. Das Verhältnis zwischen dem ungeschützten zu dem geschützten Teil, d. h. Erhöhung des ungeschützten Teiles der deutschen Tributlasten.

2. Die Verteilung des Ueberschusses von 300 Millionen aus dem Uebergang des Dawes zum Youngplan mit Berücksichtigung der Besatzungskosten.

Diese beiden Fragen werden jetzt den Gegenstand der Sechsmächte-Konferenz bilden. Sollte heute eine völlige Einigung zustande kommen, so soll Donnerstag die abschließende Vollziehung der Konferenz stattfinden. Ferner ist

eine Uebereinstimmung dahin erzielt worden, daß im Falle einer Einigung der Youngplan als voll in Kraft getreten erklärt werden wird und daß sodann sämtliche Organisationsausschüsse des Youngplanes, auch der Ausschuss für die Internationale Bank, unverzüglich ihre Arbeiten aufnehmen.

Man nimmt an, daß der Youngplan am 1. September beginnt. Das weitere Arbeitsprogramm der Konferenz sowie die gesamte Einigung zwischen den fünf Mächten und damit das Schicksal der Konferenz hängt jetzt von der deutschen Zustimmung zu diesen beiden Punkten ab. Von deutscher Seite wird in der heutigen Nacht noch ausdrücklich festgestellt, daß die deutsche Delegation ihre völlig freie Hand habe und noch keinerlei Bindungen (?) eingegangen sei.

Veröffentlichung des Sachverständigen-gutachtens gefordert.

Eine Stimme, die nicht mehr gehört werden wird.

U. Berlin, 28. August. Der Brief Graf Westarps an die vier deutschen Minister im Haag hat folgenden Wortlaut:

Namens der Deutschen Reichstagsfraktion beantrage ich, die auf der Pariser Konferenz abgegebenen Gutachten der deutschen Sachverständigen über die deutsche Leistungsfähigkeit und die ihnen dazu von der deutschen Regierung zur Verfügung gestellten Unterlagen unverzüglich zu veröffentlichen.

Der Reichsaussenminister hat sich in der Freitagssitzung vom 24. Juni auf unseren Antrag 1188 Entscheidung über die Veröffentlichung dieser Unterlagen vorbehalten. Inzwischen hat der Reichsbankpräsident in seiner Erklärung vom 8. Juli mitgeteilt, daß die Sachverständigen die über das Memorandum vom 1. April hinausgehenden Vorschläge vom wirtschaftlichen Standpunkt abgelehnt hätten, weil sie mit der deutschen Leistungsfähigkeit unvereinbar waren und die Lebenshaltung der deutschen Bevölkerung gefährdeten, und daß sie sich zu weiterer Verhandlung und zur schließlichen Annahme des Pariser Planes nur entschlossen hätten, weil sie nach Anerkennung ihres Auftrages an wirtschaftliche Erwägungen nicht mehr gebunden seien. Durch eine große Anzahl von Rundgebungen hat sich bestätigt, daß diese Auffassung von den Sachver-

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Ein Ausleihsversuch des englischen Oberkommissars in Palästina ist ergebnislos geblieben. Die Zahl der Opfer der Unruhen wird nach einem Bericht des Londoner Konsulatsministeriums auf 143 Tote und 420 Verwundete beziffert. Nach Meldungen aus Kairo beginnt sich die Unruhebewegung in Palästina auch auf Transjordanien auszudehnen. Im Zusammenhang mit den Wirren in Palästina hat der französische Marineminister die Entsendung eines Kreuzers zur Sicherung der Levanteküste angeordnet.

Zur Einigung im Saag, die in England Ueberrauschung hervorgerufen hat, stellt der „Daily Telegraph“ fest, daß die wichtigsten Zugeständnisse auf Kosten der kleineren Mächte und vor allen Dingen Deutschlands gemacht wurden.

Der Außenpolitiker des „Matin“ teilt mit, daß die Gläubigergierungen von den Deutschen den offiziellen und endgültigen Verzicht auf die 300 Millionen Ueberschuss aus dem Dawesplan forderten. Man habe ferner von ihnen die Erhöhung ihrer Annuitäten und die Leistung der Zahlungen immer am 15. des vorherigen Monats statt am 1. jeden Monats gefordert.

Direktor Sauerbrey meldet sich.



Direktor Sauerbrey, dessen Name anlässlich des Zusammenbruchs der Frankfurter Allgemeinen viel genannt wurde und der sich allen Unternehmungen durch sein plötzliches Verschwinden entzogen hatte, hat nunmehr seinen Verwandten geschrieben, er habe sich in ein Sanatorium bei Wiesbaden begeben.

ständigen in Paris vertreten worden ist, und daß sie den tatsächlichen Verhältnissen voll entspricht. Wir halten es für selbstverständlich, daß die Reichsregierung dem Reichstage, wenn er mit dem Pariser Plan befaßt wird, die Gutachten der deutschen Sachverständigen, ihre Unterlagen und ihre Begründung nicht vorenthalten wird.

Das deutsche Volk und seine Vertretungen haben Anspruch darauf, den vollen Sachverhalt kennen zu lernen, bevor über den Pariser Plan entschieden wird, der das Schicksal der Nation für mehrere Generationen bestimmt.

Der bisherige Verlauf der Haager Konferenz hat aber gezeigt, daß die Veröffentlichung sofort erfolgen muß. Zu der für Deutschland in jeder Beziehung verhängnisvollen Lage der Verhandlungen hat es wesentlich beigetragen, daß die deutsche Delegation die Größe des Deutschland zugemuteten Opfers, seine Unvereinbarkeit mit Deutschlands innerer und äußerer Leistungsfähigkeit und seine Undurchführbarkeit bisher überhaupt nicht oder jedenfalls nicht öffentlich erkennbar geltend gemacht und nachgewiesen hat.

In dem weltgeschichtlichen Augenblick der Entscheidung über den Pariser Tributplan, der dem deutschen Volke zu allem, was es bisher geleistet und geduldet hat, auf 60 Jahre hinaus ohne Rechtsgrund eine seine Kraft weit übersteigende und deshalb auf die Dauer undurchführbare Kontribution auferlegen soll, ist volle Wahrheit, Klarheit und Offenheit erstes Gebot der Verantwortung gegen das eigene Volk und gegen die Welt. gez.: Graf Westarp, M. d. R.

Erste Tage in Leipzig

Gerade die Leipziger Messe macht es außerordentlich schwer, sich rechtzeitig ein Bild von ihrem Ergebnis machen zu können. Man konnte bisher nur die zumeist vorherrschende Ansicht feststellen, daß es diesmal hoffentlich eine gute Mittelmesse geben würde. Die Leipziger Frühjahrsmesse 1928 hatte nach den vorliegenden detaillierten Statistiken des Messeamtes für die deutsche Wirtschaft zusätzliche Aufträge in Höhe von einer Milliarde Mark erbracht. Für die Herbstmesse 1928 lautet die entsprechende Schätzung auf 350 Millionen, wobei etwa die Hälfte auf den Export fiel. Hieraus erkennt man bereits, was die Leipziger Messe heute noch bedeutet, und wie falsch es ist, von einem Verfall zu sprechen. Was der Messe auch diesmal abträglich sein muß, das ist nicht auf technischem Gebiete zu suchen, sondern auf wirtschaftspolitischen. Ein Konjunkturrückgang, nicht zuletzt auch die Aussicht auf einen solchen, mußte die Messe naturgemäß abträglich sein. Die politischen Vorgänge, der bisherige Verlauf der Tributkonferenz vor allem, mußten weiterhin die Aussichten verdunkeln, und der Vertreter des Messeamtes hatte ja der Presse am Sonntag offen erklärt, daß man an zünftiger Stelle vor 14 Tagen in schwerer Sorge gewesen sei, daß die diesjährige Herbstmesse geringer besetzt würde als die vorjährige. Allmählich hat dann ein gewisser Optimismus Platz gegriffen, soweit ein solcher innerhalb des engen Rahmens eben möglich ist. Da bemerkt man denn auch, daß namentlich schon zu Anfang ein lebhaftes Geschäft auf der Baumeisse einsetzte und in organischer Verbindung damit auf der Möbelmesse. Das Baugeschäft in Deutschland liegt ja, wie man weiß, noch immer darnieder. Raummangel herrscht aus so und so vielen Gründen, nicht zuletzt aus politischen, allgem. vor, und die Not zwingt, das Augenmerk auf das Baugeschäft zu richten. Da trägt denn ganz besonders dazu bei, daß die Leipziger Baumeisse in einer modernen Halle ein neues Zentrum erhalten hat, wobei sich der Gedanke der Konzentration des gesamten Gewerbes und der nötigen Werkstoffe auf einem Sondergelände gut bewährt. Einen neuen Weg zeigt für den deutschen Handwerker außerdem eine maschinell eingerichtete Möbelfabrik, dazu bestimmt, die Handwerker mit den modernen maschinellen Hilfsmitteln für seine Werkstatt bekannt zu machen. Überhaupt richtet sich, volkswirtschaftlich betrachtet, das Interesse stark auf die Bedeutung der Leipziger Messe für den Arbeitsmarkt, indem bestimmte Heimindustrien z. B. ihre Betriebe ausschließlich von der Leipziger Messe erhalten, zehn Prozent aller gewerblichen Arbeiter und Angestellten Deutschlands in Firmen beschäftigt sind, die auf der Leipziger Messe ausstellen, und die auf einer Messe erteilten Aufträge rund 22 Millionen Arbeitsstunden für ihre Ausführung erfordern. Wendet man sich anderen allgemeinen Gedankengängen zu, so bemerkt man, daß in Deutschland ein Zwang zum Abbau der vorhandenen Lager und zu einer möglichst weitgehenden Einschränkung der Lagerhaltung vorhanden ist, da eben die Verjüngung der deutschen Wirtschaft mit Betriebskapitalen im laufenden Jahr noch knapper geworden ist. Starke Beachtung verdient in Leipzig das österreichische Messehaus, das anlässlich seines zehnjährigen Jubiläums u. a. eine Ausstellung des Gewerbesförderungsamtes der niederösterreichischen Landesregierung beherbergt. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß bisher der Weihnachtsengel seinen Orbes noch nicht gesendet hat, doch besteht, wie wir hören, die Hoffnung, daß im weiteren Verlauf der Messe auch die sogenannten klassischen Branchen, wie z. B. Spielwaren, zur Geltung kommen werden, insbesondere bei ihren jetzt ja starken Beziehungen zu den Künstlern des Sports.

Oldenburg und Nachbargebiete

Feuer, 28. August 1929.

Viehverladung aus dem Feuerlande 1928

Nach der Stationsstatistik des Reichsbahndirektionsbezirks Oldenburg hat sich der Versand an Großvieh im Jahre 1928 gegen 1927 um über 2100 Stück gehoben. Es sind verladen worden am Großvieh aus

Carolinensiel	208 Stück
Garmis	291 Stück
Hofenkirchen	1463 Stück
Leetens	365 Stück
Feuer	8840 Stück
Seidmühle	442 Stück
Sande	4222 Stück

zusammen 15886 Stück

gegen 13767 Stück im Jahre 1927, 16000 Stück in den Jahren 1906 und 1907 und 18000 Stück in den Jahren 1905 und 1910. Die Viehverladung aus der Stadt Feuer beträgt mit 8840 Stück 1762 Stück mehr als im Vorjahre. Wenn man bedenkt, daß die Stadt Oldenburg von dem mit großen Kosten angelegten Viehmarkt 1928 12098 Stück Vieh verladen hat gegen 14015 Stück im Jahre 1927, Nordenham 6367, Cloppenburg 4254, Dooland 4096, Westerstede 3276, Varel 3022 Stück, so ergibt sich daraus, daß Feuer immer noch der zweitgrößte Viehverladeplatz Oldenburgs ist. Bedauerlich ist nur, daß die Viehpreise den Biftern nicht entsprechen.

* Ein Freikonzert veranstaltet heute Abend die Beverische Stadtkapelle unter Leitung des Kapellmei-

ners John Rohde für die Insassen des Sternbergs und des Pflegeheims. Das Konzert beginnt um 7 Uhr.

* Männerturnverein Feuer 1862. Wiederholt hat der Verein den Versuch unternommen, eine „Alte Herren-Messe“ zu gründen. Nach anfänglichen guten Erfolgen ging die Messe nach längerer oder kürzerer Zeit aber immer wieder zurück. Jetzt traten noch einmal vier ältere Turner an die Turnwarte heran, ihnen Gelegenheit zum Turnen zu geben. So auch jetzt wieder. Daher hat der Verein von neuem eine „Alte Herren-Messe“ gebildet. Diese Messe turnt jeden Donnerstag von 8½ bis 10 Uhr abends. Heute ist der Wert des Turnens längst erkannt, so daß kein Wort mehr über die Bedeutung des Turnens gesprochen werden braucht. Es ist erwiesen und allgemein bekannt, daß das Turnen wie kein anderes Mittel geeignet ist, den Körper frisch und gesund zu erhalten. Nun sollte man meinen, daß diese Erkenntnis zungunsten der Turnvereine wirken müßte, daß jeder Mensch Selbstbesitzungen betriebe. Das ist aber nicht der Fall. Darum rufen wir erneut: „Frei! Leibesübungen!“ In der heutigen aufreibenden Zeit sollte es Pflicht jedes Einzelnen sein, sich seiner Familie gesund zu erhalten; denn nur ein gesunder Mensch kann heute das leisten, was von ihm gefordert wird, gleichgültig ob er Hand- oder Kopfarbeiter ist. Es ist auch gleichgültig, ob einer im Turnen ausgebildet ist oder nicht. Ein geeigneter Leiter, der zur Stelle ist, wird dafür sorgen, daß jeder seinem Können entsprechend beschäftigt wird. Wir rufen daher allen Mitglidern und Turnfreunden zu: „Kommt zu uns!“

* Sonderfahrt nach Wangerooze. Am kommenden Sonntag veranstaltet die Reichsbahndirektion Oldenburg die letzte diesjährige Sonderfahrt nach dem Nordseebad Wangerooze. Es bietet sich somit in diesem Jahre für alle noch einmal die Gelegenheit, für wenig Geld unter liebes Himmel, die heimatische Insel besuchen zu können. Besonders günstig ist diese Veranstaltung für diejenigen, die während der Sommermonate keine Zeit zum Reisen hatten. Auf der Insel ist noch reger Betrieb, das schöne Wetter und der angenehme Aufenthalt haben manchen veranlaßt, seine Kur zu verlängern, aber auch noch sehr viele dorthin gelockt. Der Sonderzug fährt am kommenden Sonntag um 8.18 Uhr ab Feuer und trifft um 21.16 Uhr wieder ein. Der Aufenthalt auf Wangerooze beträgt fast acht Stunden. Der Fahrkartenverkauf hat bereits begonnen, der Fahrpreis beträgt 4.40 M.

* Rentenzahlung für September. Die Auszahlung der Unfall- und Invalidenbezüge für den Monat September durch die Postanstalten erfolgt bereits am Sonntag, 31. August.

* Arbeitslosigkeit. Trotzdem die eingeflehten Erntearbeiten sicher manchem Arbeit verschafft haben, ist doch anscheinend die Arbeitslosigkeit sehr groß. Auch unser Arbeitsamt ist zu gewissen Stunden am Tage oft stark umrandet und man kann sehen, daß es auch hier und in anderer Umgebung viele Arbeitslose gibt. In der vergangenen Woche sind eine ganze Reihe junger Leute nach Bingen gefahren, sie sollen dort beim Konstruktionsbüro beschäftigt werden, andere sind nach Holland abgereist und wollen versuchen, dort Arbeit zu bekommen.

* Viehverkauf. Allmählich geht das sogenannte Herbstgeschäft ein. Täglich werden Viehherden durch die Stadt nach der Verladerrampe getrieben. Von fleißigen und auswärtigen Händlern werden die Tiere zum Versand gebracht und an manchen Tagen herrscht dort Hochbetrieb.

* Nordenham erhält eine Landwirtschaftsschule. Zum Herbst findet die einjährige fünfjährige Landwirtschaftsschule die sich bisher in Stollham befand, nach Nordenham über, da sich hierdurch das Kuratorium der Schule einen weitaus besseren Besuch für die Anstalt verspricht. Die Stadt Nordenham wird geeignete Räumlichkeiten bereitstellen; vorläufig wird, da die Schule nur mit einer Klasse beginnen soll, diese in der freien Schulklasse der Mänter Schule eingerichtet. Man verspricht sich gute Hoffnungen für den Ausbau dieser Anstalt in Nordenham, zumal der Ausbau der Landwirtschaftsschulen schon lange eine unbedingte Notwendigkeit für die Landwirtschaft geworden ist.

* Die neue Spielzeit des Landestheaters beginnt bereits in acht Tagen. Als erstes Stück dieser Saison bietet das Landestheater dem Oldenburger Publikum das große Nationalgedicht der Deutschen, Goethes „Faust“. Am Dienstag, 3. Sept., abends 7 Uhr wird das Theater eröffnet mit dem „Spiel vom Doktor Faust“, der bewährten Bühnenbearbeitung des „Faust“ durch F. Mederow, die es ermöglicht, beide Teile der Tragödie an einem Abend zu spielen. Die Inszenierung des Werkes liegt in den Händen des Intendanten Hellmuth Göbe. Am Freitag, 6. Sept., folgt in der Oper die Erstaufführung des „Ciso“ von G. Fr. Sündel (erste vollständige Aufführung in der Bearbeitung von Franz Hofhold). Die musikalische Leitung hat Musikdirektor Johannes Schüler, die Inszenierung besorgt Fritz Wief. Am Donnerstag, 12. Sept., geht die erste Operette in Szene, und zwar „Evelyn“ von Granchaebden; Inszenierung Intendant Hellmuth Göbe, musikalische Leitung Hans Bernheim. Das Schauspiel bringt als erstes Stück Schand, Meerk und Uebermensch, Inszenierung Alfred Mollet.

* Entwendet wurde in den letzten Tagen von einer Weibe in Siebelsdorf eine Milchkanne, enthaltend 20 Liter Vollmilch; ferner zwei Zinkfässer. — Weiter wurde ein noch gut erhaltenes Herrenrad, das am Montag für einige Minuten in der Mühlenstraße stand, entwendet. Das Rad ist Marke „Giraffe“ und hat gelbe Felgen. Jemand, welcher Wahrnehmungen über diese Diebstähle hat, der Polizei (Rathaus) erwünscht.

* Nördliches Feuerland. Die Dreschmaschinen an der Arbeit. Die Dreschmaschinen summen augenblicklich in hiesiger Gegend auf vielen Landgütern. In der letzten Zeit hat es sehr geregnet. Auf vielen Stellen ist man augenblicklich noch mit dem Einsahren der Sommerernte beschäftigt. Bei einem Geng über Land kann man beobachten, daß mehrere Landwirte bei diesem wunderbaren Sommerwetter das Getreide vom Acker direkt an die Dreschmaschine fahren, was eine große Arbeitsersparnis bedeutet, denn das Getreide braucht nicht erst in der Scheune lagern und nachher wieder aus dem Fach herausgeholt werden. — Die Dreschmaschinen haben hier längere Zeit zu tun, weil gleich nach der Ernte, die Hauptfrucht des Feuerlandes, der Hafer kommt. Auf vielen Stellen sieht man jetzt Leute mit dem Häfcheren und Binden beschäftigt. Nachher kommen noch der Weizen und die

Bobhoenen. Die Ernte der Bobhoenen wird allerdings noch etwas hinausgeschoben werden müssen, denn sie sind in hiesiger Gegend noch grün.

* Hofenkirchen. Morgen (Donnerstag) wird auch für die große Hofenkirchen „Ungarische Rhapsodie“ gegeben.

* Friederikenfel. Wiederinbetriebsetzung der Molkerei. Die durch den Konkurs der seit einiger Zeit stillstehende Molkerei Friederikenfel soll nunmehr zur Freude unserer Einwohner in aller nächster Zeit wieder in Betrieb gesetzt werden, nachdem vor einigen Tagen der Molkereibeamte Melnards und der Verbandsanwalt Brenning aus Oldenburg hier anwesend waren. Mit der Inbetriebsetzung der hies. Molkerei wird wieder mehr Verkehr nach unserer Ortschaft gezogen und es werden auch Fuhrwerke und Personen beschäftigt finden.

* Nordseebad Wangerooze. Konzert des Fiedelstädter Orchesters. Das Konzert am Donnerstag beginnt nicht wie irrtümlich bekannt gegeben, um 7 Uhr, sondern erst um 8 Uhr.

* Schilling-Gorumerfel. Die Schießübungen sind beendet. Die hiesigen Kasernen stehen wieder leer. Die Marine-Artillerie-Abteilung Nr. 6 aus Emden (etwa 400 Mann stark) ist am Sonntag, dem 24. August, nach beendeter Schießübung frühmorgens mittels Extrazuges von hier nach Hofenkirchen und von dort mit dem schiffsplanmäßigen Zuge um 7.12 Uhr weiter nach Emden gefahren. In Schilling-Gorumerfel, wo längere Zeit bei Anwesenheit des Militärs viel Leben und Treiben herrschte, ist es jetzt recht still geworden. Wir entbehren auch sehr die ausgezeichnete Musik. Die von dem Musikcorps (Leiter Obermusikmeister Melae) veranstalteten Konzerte waren stets gut besucht.

* Seidmühle. Folgende Berichtigung wird uns zugehellt: Der verunglückte Fischer G. aus Seidmühle ist nicht, wie berichtet wurde, von einem Auto überfahren worden. G. ist, während er vom Auto verfahren wurde, überholt wurde, mit seinem Fahrrad in den Sommerweg geraten und so Fall gekommen, wodurch er sich einen Unterschenkelbruch zuzog. Der Vorfall konnte vom Kraftwagenführer nicht mehr bemerkt werden, sonst hätte er sich sicher auch um den ofen sein Verschulden Verunglückten bemüht.

* Varel. Ein landwirtschaftliches Gebäude niedergebrannt. Gestern mittag gegen 12½ Uhr entstand in dem großen Wirtschaftsgebäude der Varel Theilen-Winkel ein Feuer, das mit ziemlicher Schnelligkeit um sich griff. Frau Theilen nahm gerade mit ihren Schwestern die Mittagsmahlzeit ein, als nachher sie von dem Feuer der großen massiven, fast neuen Scheune in Kenntnis setzten. Als die Bekherin auf den Hof eilte, fand das ganze Dach bereits in hellen Flammen. Die Varel Feuerwehrt trat in kürzester Zeit auf der Brandstelle ein und begann mit mehreren Schlauchleitungen die Bekämpfung des Brandes und vor allem die Bekämpfung des großen angrenzenden Wohnhauses. Nur wenige Minuten später, dann wäre auch dieses vom Feuer zerstört worden. An Vieh verbrannten 5 Schweine und ein Kalf das wegen der großen Rauchentwicklung nicht aus den Ställen herausgelassen werden konnte. In der Scheune befanden sich ca. 80 bis 90 Fuder Erntevorräte, die reiflos vernichtet wurden. Über die Brandursache, ob Selbstentzündung in Frage kommt, liegt zur Zeit noch nichts vor. Der Schaden soll zum größten Teil durch Versicherung gedeckt sein.

* Oldenburg. Durch Einatmen von Benzol in den benutzten gewordenen zwei Eisenbahnarbeiter, die damit beschäftigt waren, Benzol abzufüllen, fielen plötzlich bewusstlos hin. Der Arzt stellte eine Art Gasvergiftung fest und es gelang ihm, nachdem noch die Feuerwehr mit dem Sauerstoffapparat erschienen war und diesen in Anwendung gebracht hatte, die beiden Verunglückten ins Leben zurück zu rufen. — In Dunkel geschüllt. Der Versicherungsagent A. Themann aus Vechta hatte in der Gegend von Goldenstedt reichlich 1200 M. Versicherungsbeiträge eingekassiert bekommen. Auf dem Nachhausewege ist er, so viel er sich entsinnt, sehr müde geworden und hat sich deshalb in einem Heidefeld unweit der Straße niedergelassen. Mehrere Stunden später will er aufgewacht sein, wie er meint, aus einer Art Betäubung. Dabei mußte er feststellen, daß seine Tasche mit dem Gelde, die er neben sich gelegt hatte, verschwunden war. Auch verschiedene Auszeichnungen und andere wertvolle Ausweise befanden sich in der Tasche. Da in den letzten Tagen verschiedentlich Eigenheim in der Gegend gewesen sein sollen, glaubt der Betroffene, daß diese sich an ihn heran gemacht haben, ohne daß er es gemerkt hat, und mit dem Gelde verschwunden sind. Da aber die Zeit von 12 bis 4 Uhr, also heller Tag, in Frage kommt, auch um diese Zeit die Straße ziemlich belebt gewesen ist, steht man vor einem Rätsel, das sich hoffentlich bald aufklären wird.

* Westerkon. Brand eines Wohnhauses mit Stallgebäude. Während der Zimmermeister Johann Kruse und dessen Sohn sich im Dorfe befanden und seine Frau auswärts zu Besuch weilte, bemerkten Dienstag kurz nach 2 Uhr der Schuhmacher Fittje, der die hiesige Werkstatt von Kruse bewohnt, daß von dem Giebel des verschlossenen Hauses ein Rauchzettel fiel und im nächsten Moment Flammen aus dem Giebel fenster schlugen, wo das Heulagerete. Mit Herbeigeeilten wurde zunächst das Vieh gerettet. Schwierig gestaltete sich die Rettung der Schweine, da dichter Rauch ein Eindringen zum Stall hinderte. Man schlug deshalb von außen ein Loch in den Stall, und so gelang es, die Tiere aus dem brennenden Hause zu retten. Weiter konnte noch viel aus dem mit dem Stall in Verbindung stehenden Wohnhause gerettet werden. Das Feuer griff rapide um sich und war durch die starke Rauchentwicklung weit sichtbar. Die telephonisch beauftragte freiwillige Feuerwehr aus Westerstede war schnell zur Stelle und konnte etwa 350 Meter entfernt von der Brandstätte aus einer Kuhle genügend Wasser entnehmen. Sie bekämpfte mit drei Schlauchleitungen den Brand, die hiesige Werkstatt blieb vom Feuer verschont. Die Wehrleute holten noch einen Teil der im brennenden

Hause verbliebenen Sachen heraus. Die Erntevorräte und anderes wurden ein Raub der Flammen. Bei den Rettungsarbeiten trugen mehrere Personen Verletzungen an den Händen davon. Das Gebäude ist 22 Meter lang und 13 Meter breit und 1906 erbaut, es hatte Ziegeldachung in Heide. Es ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Kruse ist schwer leidend. Er und seine Angehörigen haben bei Nachbarn Unterkunft gefunden. Das Eingut ist versichert. Die Entstehungsurache des Brandes, der zweite in knapp einer Woche innerhalb der Gemeinde Westerstede, ist unbekannt.

* Delmenhorst. Baueingut in Flammen. Ein großer Brand entstand auf dem Anwesen des Landwirts Siegfrieden in Annenriede. Die große, erst neugebaute Scheune stand plötzlich in hellen Flammen. Die ganze Kornerte und viele landwirtschaftliche Maschinen fielen dem Feuer zum Opfer. Die Feuerwehr konnte nur die schwer bedrohten Nebengebäude retten, die bereits Feuer gefangen hatten.

Gerichts-Zeitung

Landesgericht Oldenburg.

Ein schwerer Junge, ein Rectorinbrecher, in zweifelloser der Schlosser Hugo Wirth aus Wonsdorf. Er wird aus der Haft vorgeführt, ist 26 Jahre alt und hat trotz seines jugendlichen Alters bereits elf Vorstrafen, meistens wegen Diebstähle, erlitten. 6 Jahre 6 Monate Zuchthaus hat er noch zu verbüßen, weil er in Hagen, Elberfeld und Braunschweig schwere Einbrüche begangen hat. Von mehreren Staatsanwaltschaften Deutschlands wird er noch gesucht, u. a. von der Staatsanwaltschaft in Aurich wegen 7 im letzten Jahre begangener Einbrüche. Er ist ein äußerlich nicht unympathischer Mensch und ganz besonders kräftig und gut gewachsen. Ihm wird zur Last gelegt, in der Zeit von Oktober 1928 bis zum 1. Februar 1929 eine ganze Reihe Einbrüche und Diebstähle begangen zu haben, und er ist im wesentlichen gefählig. Nur einen Kollegen, der erwiesenermaßen mit ihm „gearbeitet“ hat, will er nicht verraten. Dieser ist noch flüchtig. W. gibt unumwunden zu, in der Nacht zum 6. Oktober in Jever im „Schilling“ eingedrungen zu sein, und aus einem verschlossenen Schrank 625 RM. in Scheinen, 180 RM. in Silbergeld, 76 RM. Wechselgeld und einige Schecks gestohlen zu haben. Bei dem Versteher Ränge in Oberteile bei Wilhelmshaven hat er bei einem Einbruch 2 Uhren, einen Mantel, bei dem Penfionär Burghardt daselbst 2 Uhren, mehrere Damenkleidungsstücke, Pelze, Stoffe für Damenkleider usw., bei der Witwe Krüger daselbst eine Damenuhr erbeutet. Weiter ist er eingestiegen, indem er fast immer eine Fensterkassette einschlug und so das Gitter öffnete, in Bietel bei dem Auktionator Hübner, dort will er u. a. aus dem Geldschrank 180 RM. genommen haben was aber merkwürdigerweise von dem Besitzer bestritten wird. Der Vorstehende meint, der Angeklagte habe das Geld wohl aus einem anderen Hause gestohlen, vielleicht jenseits der ostfriesischen Grenze, und sich mit seinen Angaben versehen. Bei dem Fabrikanten Oken in Bietel entwendete er in derselben Nacht einen Herrenanzug, eine Damen Uhr usw., bei dem Schneidermeister Wölbern in Vordhorn lief er 2 neue Anzüge, 76 RM., mitgehen, in Nordenham stahl er dem Kapitän Tiedt einen Radio Apparat, den er in Nürtingen versteckte, und Geld in die Pforten zu Gießh und Rodenkirchen brach er ein und entwendete kleinere Beträge aus der Kasse. Außerdem gelangte er mittels Einsteigens in den Besitz einer großen Anzahl von Brief- und Aktienmarken, die er teils in Wilhelmshaven, teils in Bremen umtauschte, und Taschen von Zigaretten und Zigaretten. Durch das Zurücklassen eines gestohlenen Päckchens, den er in Nürtingen bei einem Kontrollmächtigen vergessen hatte, wurde der seit langer Zeit überall Gesuchte endlich gefast. In Hammelmarken und in Kirchhammelmarken stahl er zwei verschiedene Malen je ein Fahrrad, die allerdings unangehoben vor Wirtschaften standen. — Der Staatsanwalt beantragt gegen ihn eine Gesamtfestsetzung von 7 Jahren Zuchthaus. — Nach kurzer Beratung verurteilt ihn das Gericht, das ihn in 12 Fällen schwerer Verbrechen und in zwei Fällen des Diebstahls für schuldig hält, wegen der 12 Fälle zu je 2 Jahr und der 2 Fälle zu je 1 Jahr Zuchthaus, zusammengezogen in eine Zuchthausstrafe von 6 Jahren. Außerdem kommt W. nach seiner Entlassung unter Polizeiaufsicht und verliert für 5 Jahre seine Ehre. Da W. in nächster Zeit noch verschiedentlich abgeurteilt werden wird und eine Zuchthausstrafe von 6 Jahren 6 Monaten außerdem gegen ihn erkannt ist, werden alle Strafen zu einer Gesamtfestsetzung zusammengezogen, so daß ihm eine Zuchthausstrafe von 15 Jahren bevorstehen dürfte.

Unrechtl. geworden ist der frühere Rechnungssteller und Geschäftsführer des Schiffverbands „Unterweser“ Theodor Stühmer aus Hammelmarken. Er ist 30 Jahre alt und Vater mehrerer Kinder. In verschiedenen Fällen versuchte er zu betrügen und hat mehrere Male Geld, das ihm zu anderem Zwecke ausbezahlt worden war, für sich verbracht, sich also der Unterschlagung schuldig gemacht. Als Geschäftsführer des Niedersächsischen Handwerkerbundes für den Amtsverband Varel unterschlug er 1000 RM., die allerdings durch Hypothek von dem Vater des Angeklagten ersetzt wurden. Im ganzen wurden ihm 15 derartige Verbrechen zur Last gelegt. 4 Fälle mußten ebenermaßen werden, weil noch Zeugen geladen werden sollten. In einigen Fällen wurde er freigesprochen und wegen 6 Vergehen in eine Gesamtfestsetzung von 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr Gefängnis beantragt.

Briefkasten

□ S. H. Das Grundstück, auf dem sich das Wönsheim befindet, ist von der Gemeinde Sandel auf 15 Jahre zur Verfügung gestellt. — Als Vertreter des Regierungspräsidenten von Aurich, war Rektor Hayn bei der Einweihungsfeier anwesend.

Young-Plan u. Arbeiterschaft

Von Dr. rer. pol. G. a. d. e., Volkswirt R. D. B.,
Syndikus im Landbunde Oldenburg-Bremen.

(Nachdruck o. C. verboten.)

Nimmt Deutschland den Young-Plan an, gibt es sich damit endgültig in einem Grade in die Hörigkeit des internationalen Finanzkapitals, das mit mehr Recht von einer internationalen Arbeitsprovinz als von einem souveränen deutschen Reich gesprochen werden kann. Dieser Vorgang kann sich nicht vollziehen, ohne daß die breitesten Volksmassen auf das Empfindlichste in ihrer Lebenshaltung betroffen werden.

Wird die deutsche Unterschrift unter dem Young-Planen trocken, muß die Arbeiterschaft im Klaren sein, daß damit für Generationen auch die deutsche Sozialpolitik in die Grenzen gebannt wird, die ihr zu ziehen der internationale Kapitalismus der Gläubigerstaaten für richtig befindet; daran ändert sich nichts, wenn auch im Augenblicke des Vertragsabschlusses noch einige Zunderstücke abfallen sollten.

Gewerkschaftliche Machtkämpfe könnten bei dieser vertraglichen Konstellation nur zu Pyrrhussiegen, zu momentanen Erfolgen führen; schnellerer Kapitalismus und damit steigende Arbeitslosigkeit wären die Folgen, welche auf die deutsche Arbeiterschaft zurückfallen und die ihren Kampfwillen zwangsläufig zerbrechen müßten.

Der Dawes-Plan sah ausdrücklich vor, daß die Lebenshaltung des deutschen Volkes nicht gekürzt werden sollte; die Zahlungen sollten sich nach der Leistungsfähigkeit unserer Wirtschaft richten, sie sollten aus den Aufwuchsüberschüssen aufgebracht werden.

Der Pariser Young-Plan kennt diese Rücksicht auf unsere Leistungsfähigkeit, die Rücksicht auf die allgemeine Lebenshaltung. Diese bescheidene gewisse Fürsorge für die Arbeiterschaft des Schuldnerstaates Deutschland nicht.

Es ist erschütternd festzustellen, daß die überzogene Mehrheit des deutschen Volkes, gleich welcher gesellschaftlichen Schichtung, ob Arbeiter, Beamter, Angestellter, der Schicksalsstunde der Nation zur Zeit noch völlig apathisch gegenüber steht oder bestenfalls sich damit begnügt, kritisch nachzuplappern, was Denkmalen wohl entgegenstehen könnte.

Die Tributleistungen welche der Young-Plan nicht nur einer lebenden Generation, sondern auch ihren Kindern und Kindeskindern auferlegt, sind so ungeheuerlich, daß es keine deutsche Kapitalistenklasse gibt, welche solche Summen von sich aus oder nur zu einem Teile von sich aus anbringen könnte; die Tributleistungen trifft daher jeden; auch der letzte deutsche Arbeitermann muß daran, dem internationalen Finanzkapitalismus seine Fronarbeit darzubringen.

Der letzte deutsche Arbeiter hat darum ein Recht, ungeschminkt zu erfahren, was die Siegerstaaten in weiteren 50 Jahren verlangen, zu was ihn persönlich, seine Kinder und Enkel eine etwaige deutsche Unterschrift verpflichten würde.

Der Young-Plan soll das bisherige Reparationsystem, den Dawes-Plan, ersetzen. Eine Betrachtung des Young-Planes ist somit an die Frage geknüpft, welche Vorteile, bezw. Nachteile bringt dieses neue Reparationsystem gegenüber dem alten?

Mit der Einführung des Dawes-Planes im Jahre 1924 glaubten wir das Schlimmste überstanden zu haben; wir fühlten wieder Boden unter den Füßen, fühlten zuerst mit unkläglichem Erstaunen, erkannten dann mit wachsendem Vertrauen, daß wir mit der Rentenmark tatsächlich aus dem Machen der Inflation gerettet waren.

Wir hofften auf Kredite.

Die Kredite kamen; mit ihnen die Ueberfremdung unserer Betriebe; wachsender Steuerdruck, steigende Unrentabilität der Industrie und der Landwirtschaft.

Die Dawesraten bezahlten wir nicht, wie vorgesehen, aus Aufwuchsüberschüssen, sondern größtenteils aus Auslandsanleihen, deren Zinsendienst uns Ungeheures kostete.

Nach 5 Jahren Dawesplan stand dieses Reparationsystem vor dem Zusammenbruch.

Die Reichsregierung hat es nicht darauf ankommen lassen, den Dawesplan an sich selbst sterben zu lassen; sie hat im Herbst 1928 in Genf die Initiative dazu gegeben, daß eine Konferenz mit dem Ziele, eine endgültige Lösung des Reparationsproblems herbeizuführen, einberufen wurde.

Als Produkt dieser Konferenz liegt das Youngsche Reparationsystem vor.

Der Young-Plan bringt dem deutschen Schuldnerstaate für die nächsten Jahre hinsichtlich der jährlichen Tributleistungen Erleichterungen; diese Erleichterungen müssen aber durch die bis 1938 ausgedehnte Zahlungsstauung wie durch Sonderleistungen wieder eingeeholt und überholt werden.

Im Durchschnitt beträgt für die nächsten 37 Jahre d. h. bis 1966 der deutsche Jahresbeitrag — lassen wir die verminderte Leistung für 1929/30 außer Betracht — rund 2187 Millionen Reichsmark. Die Jahresleistungen schwanken in diesen 37 Jahren zwischen ca. 1700 und 2400 Millionen Reichsmark.

Diese deutsche Annuität von 2187 Millionen Reichsmark erhöht sich aber, wie oben schon angedeutet, durch Sonderleistungen, wie den Zinsendienst für die Dawesanleihen, die Kosten aus dem deutsch-belgischen Marktschleichen, die laufenden und rückständigen Besatzungskosten, um weitere ca. 200 Millionen Reichsmark, d. h. wir haben Jahresdurchschnittlich, 37 Jahre lang insgesamt rund 2387 Millionen Reichsmark zu leisten.

Die Jahresdurchschnittliche Leistung aus dem Dawesplan betrug hiergegen bislang „nur“ 1600 Reichsmark, während die Dawes-Schuldentilgung sich auf jährlich 2500 Millionen Reichsmark (abgezogen von dem irrelevanten unfinanziellen Zuschlag aus dem sogenannten Wohlstandssindex) hätte beziffern können bei einer Kaufkraft, die an sich unbestimmt, wohl aber bis 1961 vorgegeben war.

Es gehört kein Prophetengeist dazu, um zu erkennen, daß wir die Youngraten ebenso wenig aus eigenen Mitteln zu leisten imstande sind, wie dieses erwiesenermaßen bei den Daweszahlungen der Fall war.

Mit einer 37jährigen Tributleistung ist es jedoch nicht getan. Auf die Tributjahre folgen von 1966 bis 1988 22 neue Annuitäten. Diese Jahresleistungen

„Graf Zeppelin“ über Texas

In großer Höhe mit geringer Geschwindigkeit

Berlin, 28. August. Ein Funkpruch von Bord des „Graf Zeppelin“ an den Luftschiffbau besagt, daß das Luftschiff um 5 Uhr MEZ, Carlssbad in Texas überflogen hat. An Bord ist alles in Ordnung.

Nördlich von Pecos wurde das Luftschiff nach einer Newyorker Meldung in großer Höhe mit einer Stundengeschwindigkeit von nur 65 Kilometer (infolge heftiger Gegenwinde) gestoppt.

Die Flughewerigkeiten des „Graf Zeppelin“ wurden auch durch eine andere Meldung bestätigt:

„Graf Zeppelin“ im Sturm.

N. Y. New York, 28. August. „Graf Zeppelin“

ist über New-Mexiko in einen schweren Sturm geraten und fährt daher mit vermindelter Geschwindigkeit.

Das Schwanzende des Zeppelin
beim Start leicht beschädigt.

N. Y. New York, 28. August. Nach einem Funkpruch von Bord des „Graf Zeppelin“ hat das Luftschiff beim Start eine leichte Beschädigung erlitten. Zuschauer, die dem Start bewohnten, wollen beobachtet haben, daß das untere Seitenfenster beim Aufsteigen etwas am Boden geschleift habe. Die Beschädigung sei aber nur unbedeutend gewesen.

großartige Stahlhelmtag wiederum die frohe Gewissheit verstärkt, daß der mehrfache Stahlhelmtag marschiert und daß die Liebe zu der alten heiligen Fahne Schwarz-Weiß-Rot von neuem immer weiter in allen wahrhaft deutschen Herzen Wurzel faßt.

C. D. P.

Borgen ohne Ende

Berlin, 28. August. Die feinerzeit von dem bekannten Bankenkongress übernommenen 145 Millionen Reichsmark Reichsschatzungsweisungen, die am 30. 9. fällig werden, sind zum Bombardier der Reichsbank (8 1/2 Prozent) für vier Monate prolongiert worden.

Gegen die Beitragserhöhung

bei der Arbeitslosenversicherung

N. Y. Berlin, 27. August. In einer Pressebesprechung bei der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände legten Präsident Braunweiler und Dr. Erdmann noch einmal die Auffassung der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände zur Reform der Arbeitslosenversicherung dar. Sie führten u. a. an, daß die Vereinigung nochmals auf die dringende und sofortige Reformnotwendigkeit der Versicherung, ohne weitere Mehrbelastung der Wirtschaft hinweisen und insbesondere ihre schwerwiegenden Bedenken gegen die jetzige Regierungsvorlage äußern müßten. Im Reich seien Mittel in nennenswertem Umfang für die Arbeitslosenversicherung nicht mehr verfügbar. Auch könnten bei der gegenwärtigen Finanzlage des Reiches keine größeren Geldmittel von dieser Seite erwartet werden. Die Vereinigung halte nach wie vor eine Erhöhung der Beiträge über 3 v. H. mit der gegenwärtigen Lage von Wirtschaft und Reich nicht für vereinbar. Es sei möglich und notwendig, die Reichsanstalt unter Vermeidung einer Beitragserhöhung und ohne weitere Gefährdung des Reichsschatzungs durch Reformen und Sparmaßnahmen zu festigen.

Der Abgeordnete Straßer

zu sechs Monaten Freiheitsstrafe und 350 Mark Geldstrafe verurteilt.

N. Y. Dransburg, 27. August. In der Dienstag-Verhandlung gegen den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Gregor Straßer vor dem Großen Schöffengericht Dransburg verurteilte der Vorsitzende nach 12tägiger Verhandlung folgendes Urteil:

Der Angeklagte ist der öffentlichen Beleidigung durch die Presse in fünf Fällen, in einem Fall in Teilschuld mit falscher Nachrede, ferner des Vergehens gegen Paragraph 8 Ziffer 1 des Gesetzes zum Schutze der Republik in drei Fällen und des Vergehens gegen Paragraph 8 Ziffer 2 desselben Gesetzes in einem Falle schuldig und wird deshalb zu einer Gesamtfreiheitsstrafe von sechs Monaten und zu 350 Mark Geldstrafe verurteilt.

Dem Ministerpräsidenten Brauns, dem Minister Graf Helldorf, dem Polizeipräsidenten Dr. Weis und mehreren als Nebenkläger zugelassenen Rechtsanwälten wird Publikationsbefugnis des Urteils in verschiedenen Zeitungen zugesprochen.

In einem Falle, in dem Anklage wegen Vergehens gegen das Republiksschutzgesetz erhoben wurde, erfolgte Freisprechung.

Niemzowitsch Sieger im Karlsbader Schachturnier

In der zweiten Hälfte der letzten Runde des internationalen Schachturniers gab Dr. Tartakower gegen Niemzowitsch im 58. Zuge die Partie auf. Niemzowitsch erhielt somit mit 15 Punkten den ersten Preis von 20 000 Kronen. Capablanca und Spielmann haben den gleichen Platz von 14 1/2 erreicht und teilen sich in den zweiten und dritten Preis von 14 000 und 10 000 Kronen. Rubinstein, der 13 1/2 Punkte erzielte, ist der Träger des vierten Preises mit 8000 Kronen. Dr. Becker gewann gegen Bogoljubow im 48. Zuge die Partie. Dr. Becker, Cune und Dr. Widmar haben je 12 Gewinnpunkte und teilen den 5., 6. und 7. Preis von 6000, 5000 und 4000 Kronen. Bogoljubow erhielt mit 11 1/2 Punkten den letzten Hauptpreis von 3000 Kronen. Es folgen Grünfeld 11, Matkijon, Canal mit 10 1/2, Colle, Maroczy, Dr. Tartakower, Dr. Freyba mit je 10, Samisch und Dales mit je 9 1/2, Johner und Marshall mit je 9, Gilg mit 8, Thomas mit 6 und Pol. Niemzowitsch mit 5 Punkten.

Die Partie Dr. Freyba-Thomas wurde nach 42 Zügen remis. Die Partie Marshall-Colle endete nach 40 Zügen unentschieden. Canal siegte im Endspiel noch gegen Pol. Niemzowitsch. Gilg gewann gegen Johner im 50. Zuge die Partie.

Der Sieger des Schachturniers ist hier nicht unbekannt. Niemzowitsch hat in Oldenburg und Wilhelmshaven u. a. auch mit Mitgliefern des Jeverischen Schachklubs gespielt.

Bundestag der Adler u. Falken

Der diesjährige Bundestag des Bundes der „Adler und Falken“ fand unter Beteiligung von etwa 700 Jungen und Mädchen aus allen Teilen

des Reiches sowie aus Danzig, Oesterreich, Sudetendeutschland, Polen und Siebenbürgen auf der Jugendburg Hohnstein in der Sächsischen Schweiz statt.

Im Anfang der Tagung kam die kulturelle Einstellung des Bundes in den Volkstänzen und Tanzspielen unter Leitung von Professor Ernst Ballme-König klar und lebendig zum Ausdruck, nach und nach aber traten die politischen Fragen mehr in den Vordergrund. Vorträge von Pastor Schmidt-Bodder, Ernst Niekisch, Rudolf Böhmmer, Theo Oberländer und Kleo Pleyer über ortspolitische Fragen wurden mit lebhaftem Interesse entgegen genommen und in langen Aussprachen diskutiert.

Das Jungenschaftsleben fand besonders im Zeltlager sowie bei den gut durchgeführten sportlichen Wettkämpfen und Geländespielen seinen eigenwilligen Ausdruck. Viel beachtet wurde auch über die Kreise der Bundesangehörigen hinaus eine Ausstellung des Malers und Zeichners H. Paul Weber.

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Ziehung 5. Klasse am 26. August 1928.

Vormittags-Ziehung.

10 000 Mk.	auf Nr. 157 241	826 247	841 884.
5000 Mk.	auf Nr. 60 106	58 277	82 404
3000 Mk.	auf Nr. 21 829	209 919.	
2000 Mk.	auf Nr. 17 287	164 399	167 338
1000 Mk.	auf Nr. 29 225	81 947	45 128
87 704	104 571	242 552	242 919
269 729	279 059	801 690	318 769
280 342	381 714	844 428	850 402
			890 556.

Nachmittags-Ziehung.

5000 Mk.	auf Nr. 61 919
3000 Mk.	auf Nr. 138 567
2000 Mk.	auf Nr. 21 752
184 190	201 524
1000 Mk.	auf Nr. 52 551
177 900	206 997
819 209.	

Marktberichte

Jever, 27. August. Der Vieh- und Schweinemarkt war dem der Vorwoche gleich. In Hornum war diesmal wieder ein geringes Angebot. Hiesige sowie auswärtige Händler waren zahlreich vertreten, konnten aber keine Geschäfte machen. Das Angebot in Schweinen ist ziemlich gut, nur der Handel flaut etwas ab. Es blieb am Schluß des Marktes ein Teil unverkauft. Schafe wurden diesmal nicht angeboten. Der Viehversand mit der Bahn war in dieser Woche sehr lebhaft. Es stehen hier zur Zeit im Preise: Hochtragende und Milchfühe von 500 bis 750 Mk., tragende Rinder von 275 bis 475 Mk., Weibervieh von 150 bis 300 Mk., Milchschafe je nach Güte bis 40 Mk., Ferkel, bis zu 5 Wochen alt, von 28 bis 30 Mk., bis zu 7 Wochen alt, von 30 bis 38 Mk., Ferkel von 90 bis 100 Pfg. pro Pfd. Lebendgewicht. Schlachtkühe je nach Güte: Kühe von 42 bis 45, Rinder von 45 bis 50, Schweine von 75 bis 77 (das Geschäft für fette Schweine ist in letzter Zeit etwas flauer geworden), Kälber von 58 bis 78, Schafe von 50 bis 52, Marktschaff von 40 bis 48 Pfg. je Pfd. Lebendgewicht. Kartoffeln aus Marcardsmoor fanden mit 4,50 bis 5 Mk. pro Str. zum Verkauf. Nächsten Dienstag Vieh- u. Schweinemarkt.

Zentralviehmarkt Oldenburg, 7. Aug. (Amtl. Marktbericht.) Zucht- und Nutztiermarkt. Auftrieb: 141 Stück Großvieh, darunter 17 Kälber. Es folgten: Hochtragende Kühe 1. Sorte 660—750, 2. Sorte 525—575, 3. Sorte 350—450, tragende Rinder 1. Sorte 475—525, 2. Sorte 350—425, gültige Rinder 150—250, Zuchtkühe 400—500, Zuchtkälber, bis 2 Monate alt, 80—120, bis 14 Tage alt 40—70 Mk. Ausgetriebene Tiere in allen Gattungen über Notiz. Marktverlauf: Bei mittelmäßigem Geschäft geräumt. — Nächster Zucht- u. Nutztiermarkt und Pferdemarkt: Dienstag, 3. September.

Handel und Verkehr.

Bremen, 26. Aug. Es notierten Weizen; Barusso (79 kg) 11,00, Hardwinter schwimmend 11,80, Rolaf (78 kg) 11,20, Roggen; La Plata 9,60, deutscher —, Gerste; Donau-Russen 8,40, La Plata 8,40, Marokkogerste 7,80, Kanada III Original 8,45, Kanada IV 8,55, Hafer; La Plata 8,60, Hollsteiner 11,25, Mais; La Plata 9,10 per Zentner pari unvergallt waggonfrei Bremen-Unterwieser per Cassa loco, soweit nichts anderes bemerkt. Tendenz: Steig.

Berlin, 24. Aug. Amtliche Preisfestsetzung der Berliner Unternotierungskommission. Preis am 24. August ab Station (Grat und Gebinde zu Lasten des Käufers): 1. Sorte 170. 2. Sorte 157, abfallende 141 Mk. per Zentner. Tendenz fest.

Deener, 24. August. Prima Grasbutter 1,50 Reichsmark.

Hamburg, 22. August. Prima frische Molkebutter per Pfund 1,67 Mk.

Der Wetterbericht

Donnerstag, 29. August: Ueber West drehende, zeitweise böige Winde, wechselnde Bewölkung, Schauer, kühl.

Unsere heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: H. A. Lange. Für den Inseratenteil G. Medels, beide in Jever. Druck u. Verlag C. E. Metzger & Sohn, Jever.

In der Zeit vom 9. September bis 15. Oktober 1929 finden von Magerooge aus Artillerieübungen statt. Dabei werden auch einzelne Schiffe in Richtung Süd-West und Süd-Ost auf das Watt abgefahren. Das Wattgebiet ist von 7 Grad 35 Minuten Länge bis zur Jade bei Schillinghörn gefährdet. Das Befahren dieses Gebietes ist während der Schließperiode von 19.00 bis 06.00 Uhr (7 Uhr abends bis 6 Uhr morgens) verboten. (10104)

An den Tagen, wo während dieser Sperrzeit der fahrplanmäßige Dampferverkehr zwischen dem Festland und den Inseln Spiekeroog und Magerooge erfolgt, wird mit dem Schließen erst 2 Stunden nach Ankunft der Dampfer an den Inseln begonnen, bzw. bereits 2 Stunden vor der Abfahrt der Dampfer das Schließen in diesem Teil des Sperrgebietes abgebrochen.

Den Anordnungen der mit Überwachung und Sicherung des gefährdeten Wattgebietes beauftragten Marine-Abteilung ist unbedingt Folge zu leisten. Verstöße gegen diese Polizeiverordnung werden zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung auf Grund des Artikels 4 § 2b des Vermerkes bestraft.

Jever, den 20. August 1929.

Oldenburgisches Amt Jever
J. A.: Janßen, Reg.-Inspektor

Gemeinde Schortens

Die in den letzten 10 Jahren in Kultur genommenen Flächen sind bis zu 15 Hektar auf Antrag des Steuerpflichtigen von den Gemeindezuschlägen zur Grundsteuer freizustellen.

Etwaige Anträge sind bis zum 14. September 1929 beim Gemeindeverwaltungsamt zu stellen. Später gestellte Ansprüche werden nicht berücksichtigt.

Schortens, den 27. August 1929.

Gemeindevorstand.
Jahn.

Gemeinde Waddewarden

Gebäude nach dem Viehbestande zum Zweckverbande, der Hundesteuer und für das Bankettgros am Freitag, dem 30. d. M.

(1012) E. Wilms

Allgemeine Ortskrankenkasse der Stadt Jever.

Der Ausschuss der Kasse hat die Beiträge ab 1. September 1929 von 7 auf 7 1/2 % des Grundlohnes erhöht. Neue Beitragsstellen können ab 31. August im Kassentotal in Empfang genommen werden.

Der Vorstand

R. Albers, 2. Vorsitzender.

Verchiedenes

Groß-Ostern

Herr Diplom-Landwirt Bernhard Graßmann läßt Sonabend, 31. August d. J., nachm. 5 Uhr in Buißers Gastwirtschaft in Groß-Ostern folgende

Aker-Stückländereien

auf mehrere Jahre öffentlich meistbietend verpachten:

3,10 Hektar (6 1/2 Matt) Marschland im Rolk

1,7534 Hektar (3 3/4 Matt) sehr gutes Geestland Ostmerer Gast, fog. Bergäcker

1,8988 Hektar (4 Matt) sehr gutes Geestland Ostmerer Gast, fog. Eisenbahnkamp

2,4690 Hektar (5 1/4 Matt) Geestland bei Heidmühle, fog. Mühlenkamp.

Bachliebhaber werden freundlich eingeladen.

Jever Erich Albers & Fint Auktionatoren.

Erbitte tel. Angebote in schweren eingetragenen Rindern bis Ende Dezember fallend. Milchschweis der Mutter mind. 4500 Liter. Ebenfalls erbitte Angeb. in schweren Zucht- und Mastbullen.

Jever, Tel. 496, Sternberg.

Schatz-Gräber

DES GESCHÄFTLICHEN ERFOLGS SIND IHRE ANZEIGEN IM JEVERSCHEN WOCHENBLATT!!!

Breddewarden

Im Auftrage eines Landwirts werde ich am 14. Sept. d. J. bei Wilters Wirtschaft in Breddewarden 5 hochtr. 2-jähr. Rinder und 2 im April beg. Mai d. J. belegte 2-jähr. Rinder auf Zahlungsfrist verkaufen. Zu dieser Versteigerung können noch einige Stk. Vieh, jedoch nur gutes Material zu gebracht werden. Verbindliche Anmeldungen erbitte ich bis zum 2. September d. J.

G. Albers, amtl. Aukt., Waddewarden.

Empfehle täglich (10112)

fettes Rind-, Kalb-, Lamm- und Schweinefleisch

lowie besonders biden

Rindertalg

à Pfd. 50 Pfg.

Mt. Hoffmann

Osterstraße 7, Tel.-Nr. 206

Geräucherten Speck

fett und gestreift

empfiehlt D. D.

Willst was Guts

Kauf bei Sjuts!

Blumentohl

Gurken billig (10120)

Schnittfeste Tomaten

4 Pfd. 1.- Mt.

Pflaumen

Pfd. 25.-40 Pfg.

Bananen

Pfd. 50 Pfg.

in Pfefferische

Weintrauben

Bel plötzlich eintretender

Zrauer

finden Sie bei mir stets die

größte Auswahl in

Aleidern

Mänteln

Blusen - Röcken

Hüten

Anproben und Änderungen

sofort von fach- und fach-

kundiger Hand. (9711)

A. Mendelsohn

Weichschende neue grüne

Erbsen

empfiehlt (10097)

W. Husmann

Telephon 238

Starke fette (10103)

Weidenkörbe

und

Rohrkörbe

in mehreren Größen

J. H. Cassens

Braue (10096)

Einmachtopfe

in allen Größen

Georg D. Kienken

Sengwarden

Bindegarn

empfiehlt (10109)

Heine. Thymm

Hohenkirchen

Prima Emden

Bollheringe

Th. van Lengen

Sechstelefe

Koll-

anhangen

Wasserlassen

Nachnahme-

lassen

und alle anderen

Preise nach

preiswert und

prompt in der

Handwerker

E. A. Mettner

& Söhne

Raucht

Bünting-Tabak

neuer Ernte

Den leichtesten und mildesten Feinschnitt

Bünting rot	50 gr. 30 ¢	Bünting schwarz	100 gr. 50 ¢
Bünting grün	50 gr. 40 ¢	Bünting weiß	100 gr. 60 ¢
Bünting gelb	50 gr. 50 ¢	Bünting blau	100 gr. 70 ¢

Bünting's Schwarzer Krauser

Wer einmal Bunting-Tabak neuer Ernte kennt, sich niemals wieder davon trennt!

Chausseehaus

Herr Landwirt Heiko Meents, Moorwarden, läßt um Geld zu machen zur Bezahlung von Landkaufgeldern, Dienstag, 3. September d. J., nachm. 3 Uhr bei Frau Joh. Wirtschaft zum Chausseehaus, öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist durch uns

17 Haupt Hornvieh

2 zeitmilche Kühe, 1 Anfang März bel. Kuh, 1 fette Kuh, 3 hochtragende Rinder, 2 zweijährige Rinder, 6 1-jährige Rinder, 2 Kuhkälber

verkaufen, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden mit dem Bemerkten, daß es sich um erstklassiges Vieh handelt, das meist im Herdbuch eingetragen ist.

Jever. Erich Albers & Fint Auktionatoren.

Milchverkauf im Hause

Alter 20 Pfg. (10092) Käsehof

17 Matt Nachweide

in der Wiebel zu verpachten

G. Mettner Moorhausen

Neue Erbsen

garantiert weichschend

Th. van Lengen

Heidmühle

Feinste Rieler

Bollfettbündige

per Pfd. nur 35 Pfg. empfiehlt

D. Runk

Blasen schmalz

Pfund 95 Pfg. (10115)

Th. van Lengen

Heidmühle

Autovermietung

Telephon 247

Joh. Lottmann

Habe ein 2-jähriges Rind aufgeschüttelt

H. Biller, Funn.-Neuen-Deich.

AUS 7 GRÜNDEN

LESE ICH DEN TÜRME

- weil er ein Spiegelbild des Geisteslebens der Gegenwart bietet.
- weil er über alle bedeutsamen Fragen unserer Zeit in Wissenschaft, Kunst, Religion, Politik und Wirtschaft kurz, klar und zusammenfassend unterrichtet.
- weil er neben der Pflege des Geistes auch die Gemütskräfte anregt durch zeitgenössische Dichtungen, ersklassige Erzählungen sowie ausgewählte Bilder und Notenbelegungen.
- weil er in seinem „Tagebuch“ das geschichtlich Bedeutsame und politisch Wesentliche herausgreift.
- weil er auch sachliche Gegner in der „Offenen Halle“ zu Worte kommen läßt.
- weil er die Ehrfurcht vor allem Heiligen, Großen und Erhabenen wahr und volksbewußtes Deutschtum pflegt.
- weil er, unabhängig von der Meinung des Tages, sich nur der Stimme des Gewissens verantwortlich weiß.

DER TÜRME

Monatsschrift für Gemüt und Geist: Begründet von J. E. Fhr. von Grothuß Herausgegeben von Friedrich Uenhard Preis vierteljährlich RM. 5.- Einzelheft RM. 1.60 Probeheft kostenfrei

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom TÜRME-VERLAG Greiner & Pfeiffer in Stuttgart

Sie brauchen

nicht zu kagen über Verdauungsstörungen, trägen Schlaf, Kopfschmerzen, Migräne, Schwindel, Bluthochdruck, Infarkte, Gicht, Rheuma und alle anderen Krankheiten. Sie brauchen die „Sie brauchen“ und Sie werden sie finden. Sie brauchen die „Sie brauchen“ und Sie werden sie finden. Sie brauchen die „Sie brauchen“ und Sie werden sie finden.

Der TÜRME

Monatsschrift für Gemüt und Geist: Begründet von J. E. Fhr. von Grothuß Herausgegeben von Friedrich Uenhard Preis vierteljährlich RM. 5.- Einzelheft RM. 1.60 Probeheft kostenfrei

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom TÜRME-VERLAG Greiner & Pfeiffer in Stuttgart

Mein Mann verlangt ein schönes Dessert

GEG

fein!

Konsum-Verein

Tanzunterricht u. Gesellschaftslehre in Schortens

Beders Gesellschaftslehre

Ein Kursus für Erwachsene beginnt am Montag, dem 2. September, abends 8 Uhr. (Die Damen erhalten außerdem Unterricht im Servieren.)

Klemmjen, Tanz- u. Ballettschule

Anmeldungen bei Joh. Beders erbeten

Stellen-Anzeigen für den Personal-Anzeiger des Daheim

werden durch unsere Geschäftsstelle Wangerstraße 13 ohne Spesenzuschlag vermittelt. Das Publikum hat nur nötig, die kleinen Anzeigen bei uns abzugeben. Die Anzeigenpreise des „Daheim“ sind im Vergleich zur hohen, über ganz Deutschland gehenden Auflage und der zuverlässigen Inferatwirkung niedrig: Sie betragen gegenwärtig 100 Pfg. für die Zeile (= 7 Silben) bei Stellenangeboten und nur 75 Pfg. bei Stellengesuchen. Wir empfehlen, die Anzeigen frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle des Jeverischen Wochenblattes

Ich suche eine kleine Wohnung

zu pachten oder ein Haus mit Garten anzukaufen. Anzahlung 3000 RM. Antritt sofort oder später. Geht bevorzugt.

G. Albers, amtlicher Auktionator, Waddewarden.

Unterwohnung

mit Erdgeschoss und Garten ist zum 1. Okt. oder 1. Nov. zu vermieten. Näh. in der Exp. d. Bl.

Besuchs- und Glückwunschkarten

C. L. Mettner & Söhne

Die Geburt einer Tochter

zeigen an

Sophienroben

Otto Peters und Frau

Ihre Verlobung geben bekannt

Auguste Brören

Saut Sauts

Sengwarden Tettensjer Alstendeich

Familien-Nachrichten

Geboren:

D. Donker und Frau, Benjesfel (Tochter) — Cornelius Mensen und Frau Anny geb. Kramer, Carolinenfel (Sohn)

Verlobt:

Eta Follers und Heinrich Pich, Stedeborg a. St. Spiekeroog, Spiekeroog — Dine Brunnen und Jansen, Gerdes, Wiedermere, Neepsholt — Marie Saathoff und Bernhard Ruff, Wiedede.

Verstorb:

Pastor Rudolf Hill und Frau Alberta geb. Tjaden, Holtrop und Hesel.

Gestorben:

Wilhelmine Jachinski, Wilhelmshaven (71 J.) — Markmann Anton Joachims, Osterburg (69 J.) — Geline Lindner geb. Theilen, Varel (32 J.) — Rentner Johann Klügel, Varel (74 J.) — Anna Eilers geb. Herderhofs, W. haben — Martin Janßen, Emden-Wolthufen (18 J.) — Eisenbahnkassierer Friedrich Janßen, Wurtich (57 J.) — Landgebräuer Heinrich A. Deder, Westerende-Holtrop (70 J.) — Landwirt Jürgen Th. Arkebauer, Holtrop (65 J.) — Gutsbesitzer Wilhelm Harms, Rüttingen (47 J.) — Grete Lübben Schoon geb. Schoon, Ost-Großefehn (51 J.) — Landwirt Johann Pincichs, Speyersehn (51 J.) — Witwe Anna Riebelier geb. von Thunen, Rodentierwerp (93 J.)

Käuferstreik - Lieferstreik

Von Ministerpräsident a. D. T. a. n. g. e. n., M. d. R.

Nachstehender Aufsatz wird uns mit der Bitte um Aufnahme von demokratischer Seite zugeleitet. Der Verfasser ist zusammen mit dem volksparteilichen Abgeordneten Hamfens-Holstein führend an den Verhandlungen mit Dänemark über die Regelung der Viehefuhr beteiligt.

Es geht vielen Landwirten schlecht, aber nicht allen, vielleicht nicht einmal der Mehrheit. Dazu liegen die Verhältnisse für den einzelnen landwirtschaftlichen Betrieb zu verschieden. Jeder verständige Mensch in Deutschland will der Landwirtschaft helfen. Das sollte auch der Landwirt anerkennen. Der Hilfszweck ist klar. Auch die, welche vor dem Kriege in scharfem Gegensatz zur Landwirtschaft standen, sind heute zu weitem Entgegenkommen bereit. In solcher Lage ist es ganz falsch, wenn einzelne Teile der Landwirtschaft sich in der lärmend-demagogischen Weise hemmbar machen, wie es in manchen Gegenden Deutschlands geschieht. Kleine Kreise sind es. Immer dieselben Schreier, die Anhang haben, nicht weil eine innere Gemeinschaft besteht zwischen ihnen und allen Bauern, vor denen sie ihre Forderungen halten, sondern weil Bauernsinn sich setzt, wenn das, was uns hier versprochen wird, durchzuführen ist — Schaden kann es nicht. Es schadet aber doch, denn es stößt alle Vernünftigen ab. Besonders stark schadet es, wenn man zu Mitteln greift, die Drohungen enthalten, andere zu schädigen, ohne daß den Landwirten damit geholfen ist. Muß doch immer wieder betont werden: Kein Mensch kann in Deutschland plötzlich das Kapital mehr um den Zinsfuß verflüchten. Nur Arbeit und Sparsamkeit im Inland, wachsendes Vertrauen im Ausland: eine langsame Entwicklung also ist nötig. Kein Mensch kann auch in Deutschland alles durchsetzen, was die Landwirtschaft fordert in Bezug auf die Preisgestaltung ihrer Produkte, selbst wenn alle Forderungen berechtigt wären. Kein Mensch kann angesichts des Dawes- oder Young-Plans und der großen inneren Kriesschäden die Steuern von heute auf morgen mildern.

Manches ist für die Landwirtschaft erreicht, mehr wird erreicht, wenn ohne Demagogie, ohne Vogelstreckung, wirtschafts- und steuerpolitisch klar begründete Forderungen weiter erhoben werden. Was soll also der revolutionäre Takt, der nur den Bauern von der Scholle treiben, alle völlig vernichten würde, wenn die Methode Erfolg hätte. Die große Mehrheit, die noch fest auf ihrer Scholle sitzt, würde mit ins Verderben gerissen. Die Minderheit, der es so schlecht geht, daß Gefahr droht, daß sie ihre Scholle verliert, hat auch nichts davon. Deshalb also den Mittelstand im Gewerbe und Handel schädigen, wenn man selbst auch Schaden hat. Das ist nicht mehr berechtigter Sozialismus im wirtschaftlichen Kampf ums Dasein, sondern ist von Leidenschaft diktiert. Drohung, die durchgeführt allen schadet, den Drohenden wie den Bedrohten. Was ist am Käuferstreik berechtigt? Nur der Teil, welcher verlangt, daß der Landwirt keine unnötigen Schäden für Dinge macht, die nicht für die Wirtschaft, die produktive Fortführung des Betriebes erforderlich sind. Aber niemand braucht diese noch besonders zu fordern, denn die Vernünftigen vernünftigen, klarschauenden Landwirte wissen selbst schon ganz genau, daß es nur durch Einschränkung der persönlichen Bedürfnisse und derjenigen Betriebsausgaben, die die Erträge des Betriebes nicht schädigen, möglich ist, über schlechte Zeiten hinwegzukommen. Neben den persönlichen Ausgaben sind das die Ausgaben für Unterhaltung und Verbesserung der Gebäude, Neuanschaffung von Ma-

schinen, Geräten und anderem Inventar, wo es mit dem vorhandenen noch ohne Schaden geht.

Ganz falsch ist es, an Künftlinge und bei denjenigen Futtermitteln zu sparen, die zur Mischung mit dem eigenen Boden gewonnenen Erzeugnissen unbedingt nötig sind. Der Künftling ist im Durchschnitt billiger als vor dem Kriege. Der Künftling, kein Thomasmehl, keinen Stickstoff und kein Kalk gebraucht, wo es nötig ist, schädigt sich selbst. Auch bei den heute für landwirtschaftliche Produkte gezahlten, teilweise nicht genügenden Preisen macht sich die Verwendung von Künftlingen bezahlt. Aus dem Mehrertrag des Bodens, den die richtige Düngung bewirkt, können, wenn das Kapital für den Künftling geliehen werden muß, die hohen Zinsen bezahlt werden, und es ist trotzdem noch ein Ueberfluß vorhanden. Auch der Futtermittelkauf ist nötig. Wer seine Kartoffeln verfüttert, ohne Fisch- oder Fleischmehl zu kaufen, verwertet die Kartoffeln nicht in der richtigen Weise. Wer seine Hack- oder Mähmaschinen nicht reparieren läßt, wenn sie es brauchen, das hat deshalb nicht rechtzeitig erntet und das Getreide in guten Tagen nicht einbringt, sondern dem Regen anhebt, schädigt sich selbst. Nicht nötig ist dagegen, den Künftling zu reparieren zu lassen, wenn er nicht mehr gut aussieht, oder das Sonntagsgeschätz stücken zu lassen, wenn dazu die Mittel fehlen.

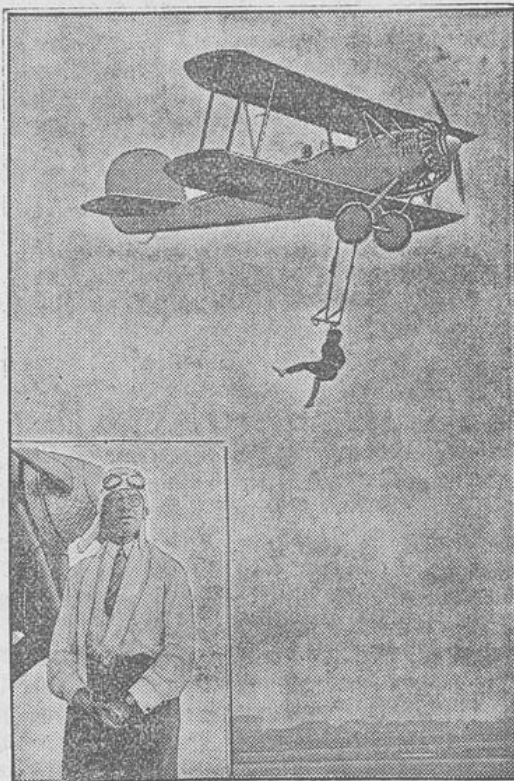
Die Propagierung des allgemeinen Käuferstreiks, wie fanatische Führer und Vorstände von Landbauorganisationen in einzelnen Ländern des Reiches das tun, würde zum Schaden für Landwirtschaft, Mittelstand und zuletzt für die ganze Wirtschaft sein, wenn sie befolgt würde. Sie wird nicht befolgt, und das ist das Trübende. Geschlossener Erfolg ist nur in einzelnen kleinen Gebieten zu beobachten und darüber hinaus bei einzelnen Versprengten. Auch Landbauorganisationen, die vernünftig geführt sind, haben sich

gegen den Käuferstreik ausgesprochen. Die Landwirtschaft im ganzen wird trotz der schwierigen Lage, in der sich zweifellos noch viele Bauern befinden, nicht angeleitet werden von dem Fanatismus, sondern wird in ruhiger Ueberlegung auf den Weg der Sparsamkeit für entbehrliche Dinge, aber nicht den Weg gehen, der zum wirtschaftlichen Unsinn und zum eigenen Ruin führt. Ebenso unsinnig wie der Käuferstreik ist der Lieferstreik. Selbst wenn die Landwirtschaft in größerem Umfange den Lieferstreik durchführte, keine Milch zur Molkerei, kein Getreide zur Mühle, kein Fleisch und Gemüse auf den Markt bringen wollte, könnte sofort Ersatz aus dem Auslande da sein. Die städtische Bevölkerung braucht deshalb keinen Tag zu hungern. Erreicht aber wäre das Gegenteil von dem, was man will: Mehrzufuhr aus dem Ausland. Wenn es schon schwer ist, in kleinen Bezirken die Landwirte unter einen Hut zu bringen, damit sie sich für irgendwelche Zwecke genossenschaftlich zusammenzuschließen, wieviel schwerer ist es dann erst, die gesamte deutsche Landwirtschaft auf eine Linie mit denselben Forderungen zu gleichen Zielen zu führen. Gar nicht zu reden von der verschiedenen politischen und religiösen Einstellung.

Die heutige Landwirtschaft ist zu vielfältig in ihren Interessen, in ihren Betriebsformen, von Klima, Boden und Bodenverteilung abhängig, als daß mit einem Schlag allen gleichzeitig geholfen werden könnte, denen es schlecht geht. Vieles muß angeregt, geregelt, vorwärts geschoben werden, wenn überall etwas von der Hilfe gespürt werden soll. Bei dieser Arbeit Sabotagepolitik treiben, wie einzelne Kreise der Landwirtschaft es tun, ist ein Verbrechen in erster Linie am Landvolk selbst und muß mit starker Kraft zurückgewiesen werden.

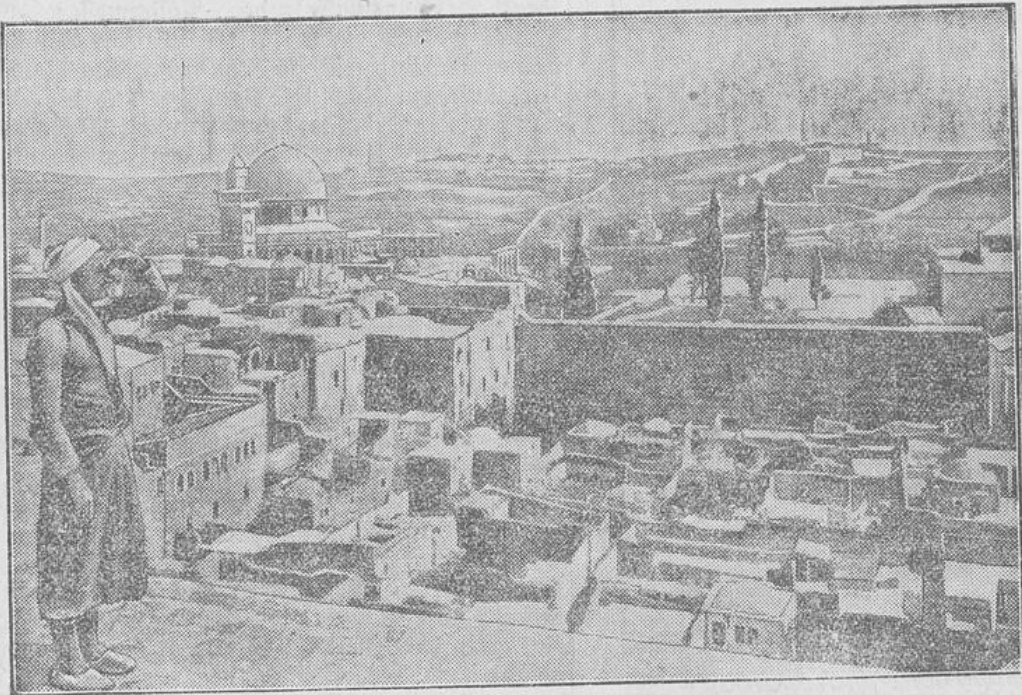
Wir werden den Kampf nicht aufgeben, die Landwirtschaft wieder produktiv zu machen, wozu in erster

Tollkühne Akrobatikstücker.



Links: Der Führer des Flugzeuges: Prinz Eugen zu Schaumburg-Dirpe. Beim Flugfest in Berlin-Tempelhof erreichte der Akrobat Dimpfel berechtigtes Aufsehen, der an dem vom Flugzeug herabhängenden Trapez in der Luft die tollkühnsten Kunststücke ausführte. Die Maschine wurde während des Fluges von dem Prinzen Eugen zu Schaumburg-Dirpe gesteuert.

Blutige Kämpfe in Jerusalem. — Blick auf die heilige Stadt.



Die dauernd vorhandene Spannung zwischen Arabern und Juden hat in Jerusalem wieder einmal zu schweren Zusammenstößen geführt, die an der Mauer der heiligen Stadt der Juden, ihren Ausgang nahmen. Bisher sind 70 Personen während der Kämpfe getötet worden. Ueber Jerusalem wurde der Belagerungsstand verhängt. England hat bereits mehrere Kriegsschiffe nach Palästina entsandt, um die Ruhe dort wieder herzustellen.

Linie jetzt noch gehört, daß die Rindviehpreise gestiegen, die Futtermittelpreise einschließlich der für Futtermittel weiter ermäßigt werden, die Rentenbankzinsen als Vorbelastung verschwinden und die zur Berechnung des Vermögens jetzt eingesetzten Einheitswerte für den landwirtschaftlichen Kulturboden allgemein auf 50 Prozent ermäßigt werden. In diesen Forderungen mitzuarbeiten, ist praktische Politik, ist tragbar für die Gesamtheit und muß der deutschen Landwirtschaft, während Boykottpolitik, Käuferstreik, Lieferstreik, das Maul aufreißt, auf andere und auf den heutigen Staat schimpfen, sie schwer schädigt.

Mit dem Dolch erstochen.

Vollsmenge lacht den angeblichen Mörder.

L. A. Kattowitz, 27. August. Am Sonnabendabend wurde die Polizei nach Koldzin gerufen, wo mehrere Leute nach gemeinsamem Kartenspiel in einem Gasthaus in Streit geraten waren. Hierbei wurde einem gewissen Blaszyk ein Dolchmesser ins Herz gestochen, so daß er sofort tot zusammenbrach. Die Anwesenden fielen über den angeblichen Mörder Chrapok her, der so schwer geschlagen wurde, daß er ins Krankenhaus überführt werden mußte. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Zeugen wollen gesehen haben, daß nicht Chrapok, sondern ein Galizier Blaszyk erstochen habe.

Die zweite Frau

Roman von Anna Seyffert-Klinger.

(Nachdruck verboten.)

(42. Fortsetzung.)

Minna stand noch immer mit einem sehr roten, verlegenen Gesicht. „Gott, gnädiges Fräulein, wenn einer aber nun so bittet —“

„Aber Minna, was fällt dir ein, was erlaubst du dir!“

Rafel entschlossen trat Julie näher. „Zürnen Sie Ihrer Dienerin nicht, verehrtes Fräulein, weil sie ein gutes Wort für mich wagte.“

Sie verstummte unwillkürlich. Sie hatte geglaubt, ein ebenso weiches, zur Versöhnung geeignetes Wesen vor sich zu haben, wie Irmgard es war. Aber Fräulein von Saffen schien gewachsen zu sein, so hoch und unnahbar stand sie da, in den grauen Augen einen stahlharten Ausdruck und ein glimmendes Licht, das Haß und Verachtung verriet.

Julie wußte ja nicht, wieviel sie Beate geraubt und angetan, sie ahnte nichts von der großen, entsetzlichen Liebe, die Beate für Friedrich Pehold ein langes Leben hindurch treu in sich gehegt hatte, aber daß sie hier gehaft wurde und einer nicht zu unterschätzenden Gegnerin gegenüberstand, das erkannte sie mit heimlicher Befremdung.

Der Ton ihrer Stimme klang unwillkürlich bitter, demütiger, als sie beabsichtigt hatte.

Man erzählte mir so viel Freundliches von Ihrem jenseitigen Zusammenleben mit Irmgard, daß ich schon lange den Wunsch hegte, zuweilen wenigstens an dieser trauten Alliance teilnehmen zu dürfen. Ich fühle mich doppelt vereinsamt und unglücklich, wenn ich mir vorstelle, wie Sie sich gegenseitig trösten und erheitern können.“

Beate ließ die Feine, sich ihr entgegenstreckende Hand unbewegt. „Für die Frau, deren Genußsucht keine Grenzen kennt, ist kein Platz in diesem bescheidenen Heim.“ sagte sie schroff, „es gibt ja Menschen genug, die sich bereitwillig Honig um den Mund streichen lassen, dort versuchen Sie wohl besser Ihr Heil, Madame.“

Julie zuckte zusammen, als habe sie einen Schlag erhalten. „Ich kann mir ja denken, daß Sie sehr gegen mich eingenommen worden sind,“ brachte sie mühsam hervor.

Doch Beate unterbrach sie sofort. „Sparen Sie Ihre Worte, Madame: einen Mann, welcher bisher nur gute, edle Frauen kennen gelernt hatte, konnten Sie wohl umgarnen, eine Frau aber durchschaut bald genug eingesehen, aber doch nicht zeitig genug, er ist das Opfer Ihrer Verschwendungsucht geworden. Schon diese Schuld hat eine Schranke zwischen uns aufgerichtet.“

„Sie übertreiben, verehrtes Fräulein. Irmgard selbst hat mich, Frieden mit ihr zu schließen; es war ja eigenständig von mir, sie zurückzuweisen. Aber ich möchte so gern Verhältnisse nachholen, möchte gut mit Ihnen beiden sein.“

„Ich glaube von all den schönen Worten kein einziges. Wer weiß, was Sie hier ausspionieren wollen, um neue Angriffe gegen Irmgard unternehmen zu können. Ich hasse Sie gleichfalls, aber ehrlich und rüchlos, und daran lasse ich mir genügen, ich unternehme nichts gegen Sie. Aber Sie gönnen dem armen Kinde ja nicht das armselige Leben! O du ewige Güte, wie schlecht müßten Sie sein, um die einzige Tochter des Mannes, der Ihnen alles opferte, mit Anschuldigungen zu verfolgen! Wie schlecht, mit freundschaftlichem Gesicht hierherzukommen, im Sinn nichts anderes wie Lug und Trug!“

So war Julie noch von keinem Menschen je zuvor durchschaut worden. O, wenn sie die kühne Angreiferin zu Boden hätte schmettern können! Statt dessen lachte sie und überlegte frampfhaft, auf welche Weise sie die „schreckliche Person“ täuschen, verwirren und gewinnen könne.

Bittend, beschwörend sah sie auf mit den schönen, bezaubernden Augen. „Ich kam doch nicht hierher, um mich maßregeln zu lassen, verehrtes Fräulein, ich gebe ja zu, früher keine freundschaftlichen Empfindungen für Irmgard gehabt zu haben, aber suchte ich das etwa zu verbergen?“

„O, im Gegenteil, als das unerfahrene Kind Sie um Frieden bat, benahmen Sie sich empörend.“

„Das gebe ich zu, aber ich bereue es auch.“

„O, das würde Ihr böser Sinn gar nicht zulassen. Mag der Himmel wissen, welche eine Antje Sie hier zu spielen gedenken. Aber ich gebe mein Haus nicht zum Schauplatz Ihrer Komödien her — es bleibt Ihnen für alle Zeit verschlossen.“

Julies Gesicht verzerrte sich, schon schwebte ihr eine boshafte, von der Wut diktierte Entgegnung auf

den Lippen, die wohl nichts wieder hätte gutmachen können, da wurde die Tür geöffnet, und Irmgard kam herein.

Wie schön das Mädchen war! Die kalte Luft hatte ihre Wangen gerötet, ein leiser Reizenduft umschwebte ihre schlanke, graziose Gestalt. Das blonde Haar legte sich so weich wie gepönnene Seide um die weiße Stirn, und aus den Augen leuchtete die Jugend sieghaft und bestrahlend.

Ueberrast sah sie auf die beiden Frauen, zögernd begrüßte sie ihre Stiefmutter, mit einer scheuen, ungeprohenen Frage im Blick.

„Heute muß ich es mir gefallen lassen, abgewiesen zu werden,“ sagte Julie, mit großem Geschick das, was sie bei Irmgards Anblick empfand, verbergend, „ich kam als Bittende, habe aber von deiner Freundin schöne Dinge zu hören bekommen. Vermutlich handelt sie in deinem Sinne, wenn sie mir die Tür weist.“

Irmgard sah die Komtesse fragend an, ohne ihrer Stiefmutter eine Antwort zu geben. „Um was handelt es sich, Tante?“ Und als sie bemerkte, daß die alte Dame zornig erregt war, streichelte sie begütigend ihre Wangen. „Wer bittend zu uns kommt, wird nicht ungetröstet wieder gehen, nicht wahr, Tante Beate?“ sagte sie sanft.

„Ich helfe gewiß gern, das weißt du auch. In diesem Falle aber rate ich dir zur Vorsicht und erkläre unumwunden, daß ich mich durch Phrasen nicht düpiert lasse.“

„Sie hat mir nicht einmal einen Stuhl geboten,“ klagte Julie, „und ich bin zum Umfinken.“

„So nimm, bitte, Platz und sage, was dich zu uns führt.“

„Dieses Entgegenkommen wirst du bereuen,“ meinte Beate ernst.

„Aber liebste Tante, es wäre nicht in Papas Sinne gehandelt, wollten wir zu schroff sein.“

Das Fräulein rang mit ihren Tränen. „Ich habe eine entzückliche Angst um dich, du tust dich so leicht, ihr Haß wurzelt so tief, als daß sie im Umsehen anders empfinden könnte. Sei verständlich, mißtraue ihr wie einer Schlange.“

„Mein Schatz! Ich sitze in der Hand eines Höheren!“ sprach Irmgard gelassen, „ich fürchte mich nicht.“

„Nun, ich bin ja auch kein Werwolf,“ lachte Julie mit leiser Schelmerei, „also kurz und gut, Irmgard, ich habe eingesehen, daß es unrecht ist und

(Fortsetzung folgt.)

Von 117 Zeppelin - noch zwei vorhanden

117 Zeppeline sind im Laufe der letzten 30 Jahre gebaut worden. Dabei wurden Erfahrungen gesammelt, die keine andere Luftschiffwerft der Welt besitzt. Darum ist das 117. Luftschiff, das allerdings die Bezeichnung „L. 3. 127“ führt, das zur Zeit größte, schönste und vollkommenste Luftschiff der Welt. Von 10 Schiffen wurden nur die Pläne entworfen. Durch den unglücklichen Ausgang des Krieges und den Versailler Vertrag, der Deutschland jahrelang den Bau größerer Luftschiffe verbot, kamen sie nicht zur Ausführung.

Ueber das Schicksal der einzelnen Zeppeline unterrichtet eine Tabelle im Sonderheft der für 35 Bgg. erhältlichen Zeitschrift „Unser Schiff“ (Frankische Verlagshandlung, Stuttgart). Mit entnehmung dieser außerordentlich wichtigen Zusammenstellung mit vielen bisher noch wenig bekannten Einzelheiten einige Angaben:

Bis zu Beginn des Krieges waren 25 Luftschiffe gebaut worden. 15 davon hatten Meer und Marine übernommen. Zu den übrigen 10 Schiffen gehörten die durch ihre Passagierflüge weit bekannten Schiffe „Deutschland“, „Schwaben“, „Victoria Luise“, „Hansa“ und „Sachsen“, die auf über 1600 Flügen mehr als 40 000 Personen ohne jeden Unfall beförderten.

Die der Luftschiffwerft gestellten schweren Abnahmebestimmungen der Seeres- und Marineverwaltung trugen viel zum weiteren Ausbau der Schiffe bei. Für Kriegszwecke kamen die im August 1914 noch vorhandenen Passagierschiffe kaum mehr in Betracht. Sie unternahmen wohl eine Reihe von Angriffs- und Aufklärungsfahrten, wurden dann aber größtenteils 1915 und 1916 abgerüstet.

Inzwischen arbeiteten auf der Werft etwa 3000 Arbeiter am Bau weiterer Luftschiffe, und alle drei Wochen konnte in der Zeit höchster Arbeitssteigerung ein Schiff fertiggestellt werden. 87 Zeppeline wurden im ganzen während des Krieges gebaut. Drei von diesen wurden durch feindliche Fliegerangriffe in der Halle zerstört. Auch eines der Vorkriegsluftschiffe wurde im Oktober 1914 in Düsseldorf durch einen Fliegerangriff vernichtet.

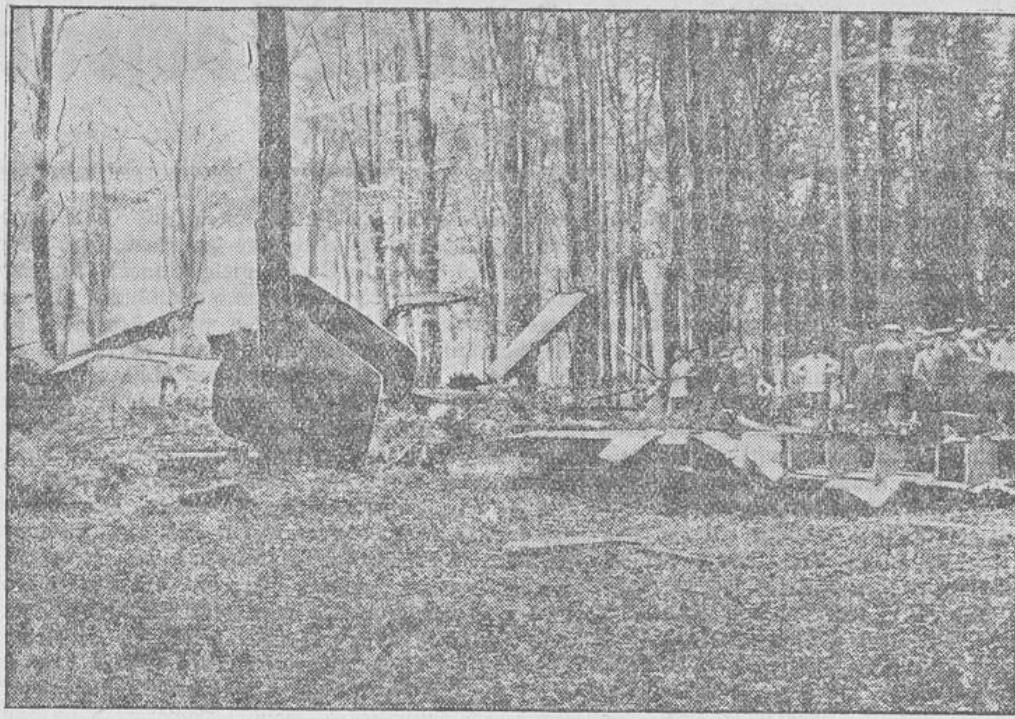
Um dem feindlichen Abwehrfeuer zu entgehen, mußte man möglichst große Höhen zu erreichen suchen und die Geschwindigkeit steigern. Um diese Forderungen zu erreichen, war es nötig, die Schiffe immer größer zu bauen. Aus den zu Beginn des Krieges gebauten Schiffen mit 22 470 Kubikmeter Gasinhalt waren im Jahre 1917 solche mit 68 500 Kubikmeter Gasinhalt geworden. Gleichzeitig war die Motorenleistung von 630 PS. auf 2030 PS. gestiegen. Da aber der Gegner seine Abwehrmaßnahmen rasch ausbaute und vervollkommnete, stellte die Heeresverwaltung im Sommer 1917 die Verwendung von Luftschiffen ein. Alle noch vorhandenen Heereschiffe wurden daher 1917 abmontiert. Nur die Marine verwendete auch weiterhin Schiffe, die Fahrten von unschätzbarem Kriegswert unternahm. Welche Leistungen die Zeppelinluftschiffe schon 1917 ausführen konnten, geht am besten aus der Fahrt des Marine-Luftschiffes L. 59 hervor, das bestimmt war, der schwer bedrängten deutschen Schutztruppe unter Lettow-Vorbeck Munition und Verbandsmaterial zu bringen. Durch eine falsche Nachricht wurde das Schiff aber über Ägypten drahtlos zurückgerufen und erreichte nach 95 Stunden wieder seinen Heimathafen, nachdem es 6760 Kilometer unter ungünstigen Verhältnissen zurückgelegt hatte. Leider fiel das Schiff auf einer späteren Fahrt über der Straße von Otranto einem Blitzschlag zum Opfer. Nur ein einziges weiteres Schiff hatte das gleiche Ende, da Blitzschläge in Luftschiffe zu den größten Seltenheiten gehören.

Abgerüstet wurden 22 Schiffe. Die Abrüstung erfolgte entweder, weil das Schiff veraltet oder durch Treffer bei Fahrten über Feindesland stark beschädigt war.

Brennend abgeschossen wurden 15 Schiffe. Die meisten davon fielen den englischen Abwehrmaßnahmen zum Opfer. Interessant ist, daß bei einem Schiff drei Mann der Besatzung sich durch Absprung mit Fallschirmen retten konnten. Im Heimathafen verbrannt sind 12 Schiffe, davon fielen allein am 5. Januar 1918 vier Schiffe in der Halle Mülhorn einer Brandstiftung zum Opfer. Durch Notlandungen, hauptsächlich bedingt durch Gasverlust, gingen acht Schiffe verloren, elf Luftschiffe infolge von Motordefekten oder anderen Störungen. Durch den Sturm zerstört wurde ein Schiff. Ein Zeppelin machte auf französischem Gebiet eine Notlandung, stieg aber dann wieder mit verminderter Beladung auf und ist verschollen. Nach dem Waffenstillstand waren noch 13 Schiffe vorhanden. Ein Teil dieser Schiffe wurde in Deutschland abmontiert oder zerstört, um nicht abgeliefert zu werden. Als Ersatz für diese Schiffe erzwang die Entente 1921 die Auslieferung der beiden nach dem Kriege gebauten kleinen Verkehrs-Luftschiffe „Bodensee“ und „Nordstern“, während für Amerika der L. 3. 126 (jetzt „Los Angeles“) gebaut werden mußte. Von den Kriegsluftschiffen gingen drei an Frankreich, drei an Italien und zwei an England; zwei Schiffe wurden abgebaut und die Einzelteile an Belgien und Japan geliefert.

Das Schicksal der abgelieferten Schiffe ist nicht genau bekannt geworden, doch steht fest, daß alle,

Zum Flugzeugabsturz bei Fulda. — Die Trümmer des abgestürzten Flugzeuges.



Infolge dichten Nebels geriet ein Verkehrsflugzeug der Strecke Frankfurt a. M. — Berlin bei Fulda zu nahe an die Baumkronen und stürzte ab. Der Pilot und 3 Passagiere wurden getötet, während ein weiterer Fahrgast schwer verletzt wurde.

mit Ausnahme des L. 3. 126, schon kurze Zeit nach der Ablieferung durch unsachgemäße Handhabung schwer beschädigt und dann abmontiert wurden. Heute sind daher nur noch die beiden letzten und größten, auf der Friedrichshafen-Werft gebauten Zeppelinluftschiffe, der L. 3. 126 und L. 3. 127 vorhanden.

Pêle-mêle im Stall-Haag



Michel: „Reibe ganz ruhig mein Schäferchen, sie werden hoffentlich auch bald wieder ruhiger werden.“

Neues aus aller Welt

Schiffe in der Notwehr. — Ein Arbeiter getötet, ein anderer schwer verletzt.

L.M. Altenburg, 27. August. In der letzten Nacht wurde in Waltersdorf der Arbeiter Erich Heinrich aus Kriebitzsch von einem Grubenwachmeister in der Notwehr erschossen und sein Bruder schwer verletzt. Beide Brüder hatten am Abend gezecht und in betrunkenem Zustand Passanten belästigt, die sie schließlich sogar mit Messern bedrohten. Ein Grubenverwalter, der

Ruhe stiften wollte, wurde ebenfalls bedroht, so daß er flüchten mußte und den Grubenwachmeister Vandur zu Hilfe holte. Auch dessen Versuch, Ruhe zu stiften, war erfolglos. Die beiden Betrunknen drangen vielmehr gemeinschaftlich mit gezückten Dolchen auf Vandur ein. In der Notwehr griff der Wachmeister zur Waffe und streckte beide Angreifer nieder.

Neger-Schlacht.

Newport, 27. August. Im Negerviertel von Baltimore entspann sich eine wahre Schlacht zwischen Negern und Weißen, die über eine halbe Stunde andauerte und in der die Schwarzen von ihrer Lieblingswaffe, dem Rasiermesser, Gebrauch machten, während die Weißen Pflastersteine als Wurfgeschosse benutzten. Als die Polizei auf dem Kampfplatz erschien und die Ordnung wiederherstellte, bedeckten etwa 20 Schwerverletzte den Boden. Sie wurden ins Krankenhaus eingeliefert, wo ihr Zustand als besorgniserregend bezeichnet wird.

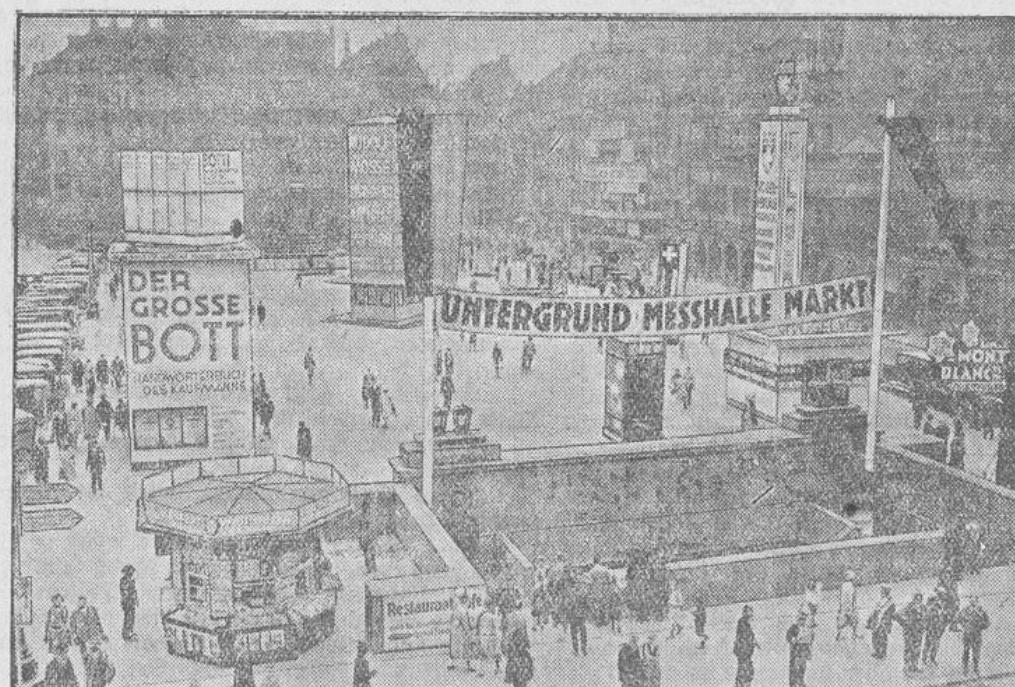
Der Unhold von Düsseldorf.

Düsseldorf, 27. August. In der vorvergangenen Nacht wurden auf der Polizeiwache durch die Eltern die sechsjährige Gertrud Hammacher und ihre 13jährige Stiefschwester als vermißt gemeldet. In den Morgenstunden wurden beide Kinder etwa 200 Meter von der elterlichen Wohnung entfernt in einem Garten aufgefunden. Dem sechsjährigen Kinde war mit einem Messer der Hals durchgeschnitten, während das 13jährige Mädchen durch Messerstiche in den Rücken ermordet war. Der Bevölkerung des Stadtteils hat sich eine außerordentliche Erregung bemächtigt, zumal es auch bisher nicht gelungen ist, den gefährlichen Messerstecher, der vor einigen Tagen einige nach Hause gehende Personen verwundete, zu verhaften.

Schweres Explosionsunglück.

Saarbrücken, 27. August. Auf dem Sauerstoffwerk im benachbarten Giersweiler ereignete sich ein schweres Unglück. Sieben Arbeiter waren an der Reparatur eines Wasserstoffbehälters beschäftigt, als plötzlich eine Explosion erfolgte. Die Arbeiter wurden weit in die Luft geschleudert. Einer von ihnen flog über ein benachbartes Haus bis 50 Meter weit. Sechs der Arbeiter wurden auf der Stelle getötet, der siebente mußte in das Krankenhaus gebracht werden, doch sind seine Verletzungen so schwer, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Zur Eröffnung der Leipziger Messe.



Blick auf das Gelände der Technischen Messe.

Die Leipziger Herbstmesse hat begonnen. Aus allen Teilen Deutschlands sind die Aussteller zusammengekommen, um den Einkäufern die neuesten Erzeugnisse deutscher Arbeit, Industrie und Kunst anzubieten. Ein besonders interessantes Bild bietet wie immer die Technische Messe.

Luftmord.

L.M. Troppau, 27. August. Seit etwa acht Tagen war die neunjährige Tochter des Landwirts Hoffmann aus Sandhübel verschwunden, die in den Wald gegangen war, um Pilze zu suchen. Die Gendarmerie und Militär waren aufgeboten worden, um nach der Vermissten zu suchen, jedoch ohne Erfolg. Eine von der Lehrerschaft des Ortes mit Unterstützung der Bevölkerung nochmals veranstaltete Streife fand am Sonntag das Mädchen unter einem Steinhäufen ermordet auf. Die Leiche war grauenhaft zugerichtet. Zweifellos handelt es sich hier um einen Luftmord. Ein der Tat verdächtiger Mann ist verhaftet worden.

Das Erdbeben.

Von
Ulrich Kamen.

(Nachdruck verboten.)

Es war an einem heißen Sommertage um die Mittagsstunde. Kein Lüftchen rührte sich, und die Landschaft sah aus, als wenn sie ein Maler auf ein Bild gemalt hätte. So starr und leblos. Im Schatten der Bäume, unweit der Straße von Jansbrunn nach Zirl, lag Vieh, leuchtend vor Hitze. Der Hirt, ein alter Mann mit grauem Vollbart, kühlte sich an einer Quelle den heißen Kopf. Es war beinahe nicht auszuhalten. Ueber den Wiesen und Wäldern wirbelte die heiße Luft; winzig rann ein Wasserlein hinunter zum Inn, in einem Bett, sechs Meter breit. Langsam, Schritt um Schritt, fuhr ein Holzfuhrwerk Jansbrunn zu.

Da vernahm der Hirt Hansjörgl, als er gerade wieder Wasser mit der hohlen Hand aus der Quelle schöpfte, ein gar sonderbares Geräusch. Es drang unter der Quelle hervor, schien aber wieder auch vom Gang herzukommen. Der Bulle „Sepp“, der unweit des Hirtens im Schatten ruhte, hob den Kopf und spitzte die Ohren. Zwei Kühe standen auf und liefen mitten hinein in die glühende Sonnenlandschaft. Es grollte in der Erde wie ein aus der Ferne dahergeziehendes Gewitter. Ein Pfahl, auf dem zu lesen stand, daß es bis Telle noch drei Wegstunden seien, neigte sich auf die Seite, und das helle, klare Wasser der kleinen Quelle, an der der Hirt stand, trieb sich. Von einem Felsenhang, an dem Farnen und Buschwerk wuchsen, fielen Brocken herunter und rieselten bis auf die Straße, wo das Fuhrwerk, das nach Jansbrunn wollte, stehenblieb, weil ein Röß hochauf gestiegen war, die Wäldern blähte und ängstlich wieherte.

Im Dorfe, unweit des Inn gelegen, fing in den Ställen das Jungvieh zu brüllen an, soweit es nicht auf der Alm war: die ganz jungen Kälber. Eine Stallkammerin fiel zwischen die Schafe beim Wofenwirt, der erschreckt aus seinem Mittagschlaf emporschnellte, weil sein Bett zu wackeln begann. Die Glöde im Kirchdurm schlug dreimal an. Und im großen Dorfbrunnen trieb sich das Wasser, als ob der Teufel drei Eimer Schmutz hineingeworfen hätte.

Das alles dauerte hier oder fünf Sekunden, dann war nichts mehr zu spüren. Das Wasser der Quelle, an der immer noch der Hirt Hansjörgl stand und seinen grünen Hut in der Hand hielt und betete, wurde wieder klar. Der Bulle „Sepp“ schritt wieder stolz unter seinen schattigen Baum, die Kühe legten sich nieder, das Holzfuhrwerk fuhr weiter. Im Dorfe hatten sich die Leute auch schon beruhigt.

Da kam, so gegen sechs Uhr abends, als die Luft etwas kühler geworden war, der zweite Stoß. Er rief den Pfahl auf der Fußweide völlig um, jagte den Bullen „Sepp“ mit samt seinen Kühen in die Flucht. Im Felsenhang trieb sich es, als ob der Teufel, der das Wasser trieb, seine Zähne hineingeböhrt hätte. Den im Gebirge stehenden die Vögel aus den Nestern, Wild aller Art rannte hin und her an den Gängen, die Schafe stüdteten zu ihren Ställen, und manches stürzte dabei in den Abgrund. Eine Reihe Tannen neigte sich zur Seite, und an einer Felswand öffnete sich ein Spalt, aus dem gelbes Wasser floß in hartem Strahl. Ueberall rieselte der Schutt von den Wänden, stärker als sonst. In der Almhitte fielen die Mastkörbe vom Giebel und zerbrachen. Das Feuer im Ofen flackerte hochauf. Die Touristen eilten ins Freie. Ein eigenartiger Glanz lag über der Sonne, die eben hinter den Bergen verschwinden wollte.

Da unten im Dorfe warteten sie nicht erst, bis die Glöde auf dem Kirchdurm selbst warnte. Die Glödenröhre geriet mit aller Kraft am Stränge. Die Feuerwehr setzte die Helme auf, zog die Pferde aus den Ställen und machte sich bereit.

Abends, als alle Angst vorbei war, sah ein junger Mensch beim Wofenwirt. Der hatte ein gar geheißes Gesicht und eine Brille mit großen Gläsern. Der lachte, als man ihm von den zwei Erdbeben erzählte, und meinte, das sei nichts Neues im Alpenlande. Immer sei das Gebirge in Bewegung, und wenn ein Stoß einmal stärker sei als sonst, fühle es eben die Menschheit und besonders das Gethier. Bis nach Mitternacht und noch weiter nach Norden seien die Alpenbeben zu spüren, eine ganz natürliche Sache, so ungefähr wie der Wutausbruch eines Mannes, der beleidigt wurde, oder die Wut eines Brandstifters, der Freude habe an Schauerlichen. Relativ sind die Zeit und das Gesehehen, sagte der Fremde mit der Brille weiter. „In so zwanzig, dreißig Millionen Jahren werden die kleinen Erdbeben, von denen wir heute einen geringen Geschmack bekamen, ihr Wert vollendet haben. Wer weiß, was dann hier im schönen Innthal los ist. Ob hier nicht Ebene ist, und sich dort, wo heute Berlin liegt, Gebirge erheben, höher als unsere schönen Alpen!“

So sagte der junge Mann mit der Brille.

Die Dämmerung sank auf die herrliche Landschaft. Der Mond stieg empor über dem Solftein, und von Jansbrunn her hörte man die Glöden der Kirchen bis ins Dorf hinein, wo auch vom Kirchdurm herunter die Abendglöde ertönte — Kling — Kling — Kling — Kling. Der Hirt Hansjörgl trieb sein Vieh durch den Ort. Ganz allein fanden die Kühe ihre Ställe. Nur der Bulle „Sepp“ blieb lange auf der Dorfstraße stehen, bis auch er sich in seinen Stall trollte, wo die weiße Blöße ihn mit freudigem Gebrumm empfing. Ein Waldbauz flog in raschem Fluge um den Kirchdurm mit lautem Lärm. Aber sein Weibchen kam nicht. Es war vor lauter Angst geflüchtet und hatte sich den Kopf geschüttelt, als es zurück in den Kirchdurm wollte. Aus lauter Angst vor dem bißigen Erdbeben, was ja gar nichts zu bedeuten hatte.

— Die Alten Stöder. Goethe war ja nicht nur der Dichter von „Wilhelm Meister“, er hatte auch noch einen kleinen Nebenberuf als weimarischer Minister. Da hielt er auf Ordnung und Etikette. Eines Tages trat sporenklirrend, nach der Mode gelehrt, ein neuer Referendar in sein Kabinett. Goethe blühte ihn erkannt an, sagte dann aber lässig: „Ach, Herr Referendar, reiten Sie doch bitte einmal rauf in die Registratur und lassen Sie sich die Akten in Sachen Stöder geben.“ Goethe hat den Referendar nie wieder gesehen.

Zwangsversteigerung ländlicher Grundstücke in Preußen.

Wie der amtliche preussische Pressedienst der „Statistischen Korrespondenz“ entnimmt, wurde in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1929 das Zwangsversteigerungsverfahren über 3072 ländliche Grundstücke mit einer Fläche von rd. 50 600 Hektar eröffnet. Gegenüber den eingeleiteten Verfahren im vorangegangenen Vierteljahr Oktober — Dezember 1928 haben diese nur um einen Fall, jedoch um rd. 16 Prozent der Fläche zugenommen. Durchgeführt wurden im Berichtsvierteljahr 440 Zwangsversteigerungen mit rd. 11 100 Hektar Gesamtfläche, das sind 8 (gleich rd. 2 Prozent) Fälle mehr, aber rd. 4 Prozent der Fläche weniger als im Vorvierteljahr. Von den eingeleiteten Zwangsverfahren wurden 943 ländliche Grundstücke (Vorvierteljahr 1085) mit einer Fläche von rund 43 500 Hektar (rund 37 100 Hektar) betroffen, deren Besitzer in der Land- oder Forstwirtschaft hauptsächlich, und 1972 Grundstücke (1822) mit rund 6400 Hektar (rd. 6000 Hektar), deren Besitzer Land- oder forstwirtschaftlich nebenberuflich tätig waren. Versteigert wurden 202 (203) Grundstücke von hauptsächlich in der Land- und Forstwirtschaft tätigen Besitzern mit rd. 10 000 Hektar Fläche (rd. 10 400 Hektar) sowie 171 (166) Grundstücken von nebenberuflich Land- oder forstwirtschaftlich freibewohnenden Besitzern mit rund 800 Hektar (rd. 900 Hektar) Fläche.

Bei den 943 reinen landwirtschaftlichen Vertrieben ging die Zahl der eingeleiteten Verfahren um rd. 12 Prozent zurück, während sich die Fläche um 17 Prozent vergrößerte. Die Anzahl der durchgeführten Zwangsverfahren blieb fast gleich, und auch deren Fläche war nur um rd. 3 Prozent kleiner als im Vorvierteljahr. Im Vergleich zum gleichen Vierteljahr des Vorjahres waren Anzahl und Fläche der Zwangsversteigerungen von reinen landwirtschaftl. Grundstücken um rd. 50 Prozent und rd. 25 Prozent größer.

In den Größenklassen bis unter 20 Hektar zeigten die eingeleiteten Zwangsverfahren durchweg einen Rückgang nach Zahl und Fläche gegen das Vorvierteljahr und in den Gruppen von 20 Hektar und darüber ebenso allgemein eine Zunahme. Die durchgeführten Zwangsversteigerungen hatten sich gegenüber dem vorhergehenden Vierteljahr bei den Betrieben von 5 bis unter 50 Hektar und von über 100 Hektar vermindert, bei den Kleinbetrieben, Kleinbauernstellen und den Großbauernbetrieben dagegen vermehrt. Verglichen mit dem gleichen Vierteljahr 1928 waren in allen Größenklassen mehr Grundstücke zur Versteigerung gelangt. Die 724 zur Zwangsversteigerung angemeldeten Bauernbetriebe mit einer Gesamtfläche von rd. 14 800 Hektar bedeuten gegen das vorangegangene Vierteljahr nach der Zahl eine Abnahme von rd. 10 Prozent und nach der Fläche eine Zunahme von rd. 6 Prozent. Bei den Großbetrieben hatte sich die Zahl der Anmeldungen um rund 3 Prozent, ihre Fläche um rund 24 Prozent erhöht. Weitens die meisten eingeleiteten Verfahren entfielen auf Ostpreußen (220 gleich rd. 24 Prozent), darunter über 39 Großbetriebe und 70 Großbauernwirtschaften. Mit zusammen 156 Betrieben und einer Gesamtfläche von rd. 3000 Hektar wurden nur 2 Bauernbetriebe weniger, aber 124 Hektar Bauerland mehr als im Vorvierteljahr versteigert. Bei den Großbetrieben waren die durchgeführten Verfahren der Zahl nach um 1, der Fläche nach um 464 Hektar zurückgegangen.

Sibenburg und Nachbargelände

— Gesetliche Bekämpfung des Zugabewesens. Im Hinblick auf das vom vorläufigen Reichswirtschaftsrat vom Reichswirtschafts- und Reichsjustizministerium angeforderte Gutachten über das Zugabewesen wird die Frage einer gesetzlichen Bekämpfung der aufgetretenen Auswüchse allenthalben in erhöhtem Maße erörtert. Handel und Gewerbe kann es nur begrüßen, daß sich auch der Verband der Handelschutz- und Rabattverbände Deutschlands auf seiner 27. Tagung in München, die verbunden war mit dem 25jährigen Jubiläum des Münchener Handelschutz- und Rabattverbands, eingehend mit den Möglichkeiten einer gesetzlichen Regelung des Zugabewesens befaßte. Nach einem die verschiedenen Gesichtspunkte wirtschaftlicher und rechtlicher Natur erläuternden und erörternden

Inghilds Sat.

Von Gustav Schüren.

(Nachdruck verboten.)

Oben am Meere lag der Truhof der Bräute. Er schaute über den Deich hinweg in die silberne flimmernde Unendlichkeit des Wattenmeeres. Die 16-jährige Inghild sah nach ihres Tages hartem Wert im Dienst des väterlichen am Fenster ihrer Stube im alten Turm.

Sie schaute ruhig und wärmende Gedanken über die glühende Fläche des Strandmeeres, als müsse sie weit in der verfinsterten Ferne den Geliebten suchen, der doch nur eine Handvoll Meilen vom Hofe auf seines Vaters Gehöft lebte.

Gedanken können nicht in Kerker gesperrt werden. Die Seele fragt nichts nach Selbstknechtung. Sie schwingt frei die Flügel über das unwegsamste, unwirkliche Land.

Des Vaters Gebot konnte Inghild irdisch von dem Geliebten trennen, nicht im Geiste. Der glühende Fern und Ferngehaltenen zu wie die Sonne, wenn sie am tiefsten blutrot über dem Wasserpiegel stand, bereit, ihre Glut ins ewig Rühle zu versenken.

Eines Tages kam Tinn zum Truhof am Deich. Friede lag über den Märchen wie eine letzte Gnade. Philosophische Rufe und Schafe graßen. Eine letzte Windböe schlug leise rauchend die Flügel. Sogel schwebte wie Schmetterlinge zwischen dem duftenden Wasser und der mit ihm vermischten Luft.

Inghild und Tinn sahen sich. Ihre Hände ruhten ineinander wie verschlungene Wurzel eines Stammes. Die Augen sahen einander tief in die Seelen hinein.

Marken trugen nur noch den Edelstein ihrer Liebe.



Rehrans im Saag.

dem Vortrage von Dr. jur. Seydewitz, Dortmund, dem Syndikus des Einzelhandelsverbandes Dortmund, wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen: „Im volkswirtschaftlichen Interesse von Handel, Handwerk, Industrie und Verbraucherschaft ist die Schaffung eines Gesetzes, welches die Auswüchse des Zugabewesens unterdrückt, unerlässlich. Der Verband der Handelschutz- und Rabattverbände Deutschlands schlägt vor, zu diesem Zweck das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb im Sinne folgender Fassung zu ergänzen: Es ist verboten und strafbar: 1. Zugaben von Waren durch öffentliche Bekanntmachungen oder in Mitteilungen, die für einen größeren Kreis von Personen bestimmt sind, anzukündigen. 2. Waren als Zugaben zu geben, die nicht der Hauptware gleich sind. 3. Zugaben zu gewähren, wenn nicht dem Zugabeempfänger berechtigten der Anspruch gewährt ist, statt der ihm zustehenden Zugabeware sich auf Wunsch den Gegenwert in bar auszubezahlen, der dann vorbehaltlos zu entrichten ist. Der Wert der Zugabe und der Anspruch auf dieselben müssen bei Verkauf der Hauptware dem Kunden bekannt sein.“

— Rechtzeitige Ablieferung der vom Lohn der Arbeitnehmer einbehaltenen Steuerabzugsbeträge durch die Arbeitgeber an die Finanzkasse. Vom Landesfinanzamt Hannover wird uns geschrieben: Noch immer bleiben zahlreiche Arbeitgeber, die die Lohnsteuern ihrer Arbeitnehmer in bar oder im Ueberweisungsverfahren an die zuständige Finanzkasse abzuführen haben (mithin keine Steuermarken verwenden), mit der Ablieferung der Lohnsteuern zu den festgesetzten Terminen (zum 5. und zum 20. jeden Monats)

und mit der Einreichung der monatlichen Lohnsteuer-Anmeldung (zum 5. jeden Monats) trotz Verwarnung durch das Finanzamt im Rückstand. Hierdurch entstehen den Finanzämtern erhebliche unproduktive Mehrarbeiten, die sich in vielen Fällen leicht vermeiden ließen, wenn die Arbeitgeber die gesetzlichen Bestimmungen über die Ablieferung der Steuerabzugsbeträge sorgfältiger als bisher beachten würden; die Arbeitgeber könnten hierdurch auch zu ihrem Teil an der allgemein erstrebten Vereinfachung der Verwaltungsarbeit beitragen. Auch entfällt dem Reich durch die verspätete Abführung der Steuerabzugsbeträge ein bei der angespannten Kassenlage des Reichs nicht unbeträchtlicher Schaden. Arbeitgeber, die in der Erfüllung ihrer Lohnsteuerlichen Verpflichtungen säumig sind, müssen damit rechnen, daß das Finanzamt nicht nur die gesetzlichen Zwangsmittel gegen sie anwendet, sondern auch mit der Verhängung von Ordnungsgeldstrafen gegen sie vorgeht. Bei dieser Gelegenheit wird besonders darauf hingewiesen, daß sich der Arbeitgeber bereits dadurch, daß er die fälligen Lohnsteuern nicht rechtzeitig entrichtet, einer Ordnungswidrigkeit im Sinne des Paragraphen 377 der Reichsabgabenordnung, unter Umständen sogar einer Steuerhinterziehung nach Paragraph 359 a. d. S. schuldig macht (vgl. die im Reichssteuerblatt 1926, Seite 326, Nr. 475, 1927 Seite 47, Nr. 29 und Seite 187, Nr. 351 sowie in Band 60, S. 182 ff. der amtlichen Sammlung der Urteile des Reichsgerichts in Strafsachen abgedruckten Entscheidungen des 1. und 2. Strafsenats des Reichsgerichts).

Zum Leichtathletik-Ländertkampf Deutschland/England



Die deutsche Staffel: Dr. Pelzer, Dr. Wichmann (Mitte oben), König (Mitte unten), Stora. Den Höhepunkt des Leichtathletik-Treffens zwischen Deutschland und England, das in Stamford Bridge bei London stattfindet, bildet die olympische Staffel über 1500 Meter, die aus Kurz- und Mittelfreidistläufern zusammengesetzt ist.

— Um die „dritte Konfession“. Die Freidenker haben bekanntlich bei den Konfessionsverhandlungen mit den Stimmen des Zentrums die staatliche Anerkennung als Religionsgemeinschaft (!) verlangt. Zu gewiss werden sie nun die Forderung erhoben, die freidenkerischen Weltanschauungsgemeinschaften den Kirchen und Konfessionen auch dadurch gleichzustellen, daß man ihnen staatliche Datationen gewährt. So gefällt sich das Freidenkertum immer mehr in der Rolle einer „dritten Konfession“ neben Protestantismus und Katholizismus.

+ Eversmeer. Wie schon einmal kurz berichtet, wird das große Eversmeer (Ewiges Meer) viel von Heimat- und Naturfreunden besucht, um die Eigenart dieses Hochmoorkes kennen zu lernen, bei warmem Wetter ein Moorseebad zu nehmen und die schöne Rundschau zu genießen. Nach Norden blickt man auf die Kolonie Eversmeer und Willmsfeld, auf Westerholt mit seiner aus der Zeit Eduards des Großen bekannten Kirche, nach Osten auf den Moorhuser Forst. Vom Süden grüßt Lurich mit seinem Wasserturm und der höchsten Mühle Ostfrieslands. Weiter schneift der Blick über den Kirchhof von Moorhof, über Minkelhoe und Moorhufen zu dem Störtebeckerturm in Marienhofe und dem Kirchhof zu Okeel, zu den Waldungen der Norderseehofgesellschaft, weithin bis zum Verumer Forst. Fast alle aber, die schon in früheren Jahren im August oder September das Meer aufsuchten, sind enttäuscht über seine Umgebung. Wo sonst die blühende Heide sich dehnte, da sieht man in diesem Jahre nur schwarze Gesträucher ohne jegliches Grün, ohne die zartrote Blüte der Erika, nur hin und wieder einige winzig kleine Heideblüten. Es ist dieses eine Folge von dem Abbrennen der Heide, das im verflochtenen Winter fast Abend für Abend stattfand. Nicht nur, daß dadurch das Landschaftsbild arg eingebüßt hat, auch den Bienen ist eine wichtige Honigquelle genommen. Es ist zu wünschen, daß in Zukunft das Heideabbrennen unterbleibt.

ii. Emden. Ein leichtfertiges Spiel mit seinem späteren Fortkommen hatte ein junger Mann aus Emden getrieben, der gestern auf der Anklagebank Platz nehmen mußte. Nach Absolvierung einer höheren Schule war er in Emden als Lehrling in einer großen Firma tätig und hatte längere Zeit die Bortolasse zu verwalteten. Er machte sich das ihm gewährte Vertrauen seiner Vorgesetzten zu Nutze und entnahm der Kasse innerhalb von sechs Monaten einen Betrag von 3400 Mark. Die Gelder forderte er vom Kassierer nach und nach für besondere Sorten Briefmarken und Paketgebühren und behielt einen Teil davon für sich. Er kaufte sich nun alle möglichen Sachen wie ein Grammophon, eine Radiolampe für 500 Mark, einen Photoparat, ein neues Fahrrad, Kleidungsstücke und dergleichen. Außerdem nannte er ein Bankkonto in Höhe von 800 Mark sein eigen und verfügte noch über das nötige Bargeld. Sein Gehalt von 40 Mark monatlich gab er redlich ab. Wenn seine Eltern, denen die Anschaffungen rätselhaft waren, fragten, wo er das Geld dazu herhätte, beschwichtigte er sie durch Angaben, er verdiene durch Unterricht in fremden Sprachen und hätte fremden Kapitänen die Stadt gezeigt. Die Eltern glaubten ihrem einzigen Kinde, der Vater war sogar so arglos, einmal eine Standuhr selbst abzuholen, die der Sohn gekauft hatte. Der Sohn hat durch sein Freiben auch die Mutter noch auf die Anklagebank gebracht, weil sie nach und nach etwa 90 Mark in bar von ihm angenommen hatte, woraus ihr der Vorwurf der Hehlerei gemacht wird. Die Firma ist vom Vater zufriedengestellt worden und es wäre gerührt zur Anklage gekommen, wenn der Sohn nicht in unbegreiflicher Verblendung seine Kollegen der Tat bezichtigt hätte. Diese haben daraufhin Anzeige erstattet. In der Verhandlung kann der Angeklagte keinen plausiblen Grund für seine Handlungsweise angeben. Der Staatsanwalt bezeichnet sie als reine Raffgierigkeit, die mit einer empfindlichen Strafe gesühnt werden müsse. Trotz Zuhilfenahme mildernder Umstände wollte er die Tat mit sechs Monaten Gefängnis geahndet wissen. Gegen die Mutter, die der Verhandlung kaum zu folgen vermochte und unter starker seelischer Depression stand, beantragte er eine Geldstrafe von 100 Mark. Das Gericht erkannte gegen den Sohn auf fünf Monate Gefängnis und lehnt den von der Verteidigung gestellten Antrag auf Zuhilfenahme einer Bewährungsfrist angesichts des groben Vertrauensbruchs ab. Die Mutter erhielt eine Geldstrafe von 50 Mark. Als eigentlichen Leidtragenden bezeichnete es den Vater, der jetzt lange arbeiten mußte, um die Verfehlungen seines Sohnes wieder gut zu machen.

stern den Sirenen.

Mit des Altes Schnelligkeit, der in diesem Augenblick in das Wasser fuhr, ergriffte sie den Bruder, der entweichen wollte, rief ihn mit Manneskraft an sich und stieß mit dem Fuß den Bootsruders nach Wasser.

Lebende Wellen schlugen in den Kahn. Umsonst suchte sich der wie irrinnig schreiende Alf der furchtbaren Klammer zu entwinden.

In wenig Herzschlägen, unerbittlich, grausig, sank der Kahn in die gurgelnde Flut, das Mädchen mit dem Toten und seinen Mörder unter brüllenden Wogen in die Tiefe ziehend.

Ein durchdrähter Weichwandler hatte den irren Ruf Alf durch allen Wetterbraus vernommen. Er lief, von Grauen gepackt, zum Truhhof.

Knechte stürzten mit dem alten Brate durch die Unbill zum Gefflüß hinaus. Der prasselnde Regen verteilte, in der Nähe des kieseligen treibenden Kahns nach den Ertrunkenen zu suchen.

Am nächsten Tage holte man mit Stangen drei Leichen aus der schweigenden Tiefe. Unfassbares sahen die Männer.

Inghild, deren Züge fast unverändert waren, so, als habe sie nur eine unabänderliche Selbstverständlichkeit getan, hielt in ihren Armen, fest gegen ihre Brust gedrückt, den Geliebten, von dessen Stirn eine furchtbare Wunde schrie, und den Bruder, unerlekt.

Die Köpfe der beiden Männer waren von Inghilds erstarren Armen dicht aneinander gedrückt.

Inghilds unerhörte Tat brach des Truhhofbauern Trop. Gutmächtig war nichts. So ließ er die drei, wie sie waren, in einem breiten Sarge in ein Grab senken.

In den Stein ließ er die Geschichte von Inghild Brates Liebe meißeln als Beispiel und Vorbild allen, die des Weges über den stillen Deichfriedhof kamen, für die gewaltige und rätselhafte Kraft der Liebe.

Ein düsterer, auf schweres Wetter weisender Abend

Die bunte Seite

Zeitspiegel aus aller Welt

Kann man Sterne wägen?

Von H. F. P. F. F. F.

Wenn man diese Frage ganz wörtlich nimmt, muß man sie verneinen. Denn das Gewicht, die „Schwere“, eines Körpers ist von der Anziehung der Erde, der Schwerkraft, abhängig. Diese gilt aber nur für irdische Körper, schon auf das Planetensystem unserer Sonne läßt sie sich nicht mehr beziehen, geschweige denn auf andere Fixsterne. Von diesen kann man nur die Masse feststellen, wenn besondere Voraussetzungen erfüllt sind. Darüber berichtete der Direktor der Licht-Sternwarte, Dr. Robert G. Witten, in der Zeitschrift „Das Weltall“. Die wichtigste Vorbedingung ist, daß man Einwirkungen auf die Bewegung der Sterne beobachten kann, Einwirkungen, die durch andere Massen hervorgerufen werden. Man sucht dann auf dem Kepler'schen Gesetz, nach dem Umlaufzeiten und mittlere Sonnenabstände der Planeten in bestimmten Beziehungen stehen. Dieses Gesetz gilt auch für andere Systeme, in denen Himmelskörper sich gegenseitig in ihren Bewegungen beeinflussen.

Solche Systeme stellen die Doppelsterne dar, zwei Sonnen, die unter dem Einfluß ihrer gegenseitigen Anziehung um einen gemeinsamen Schwerpunkt kreisen. Kennt man von derartigen Himmelskörpern zwei der genannten Faktoren, also beispielsweise Umlaufzeit und mittlere Entfernung vom Umlaufmittelpunkt, so läßt sich ihre Masse, angegeben in „Sonnenmassen“, berechnen. Allerdings muß man gewisse Einschränkungen mit in Kauf nehmen. Einmal gelingt die Feststellung der für die Massenermittlung erforderlichen Komponenten nur bei solchen Doppelsternen, die nahe genug bei der Sonne stehen. Zu ihnen gehört beispielsweise der Sirius. Sodann kann man, mit Ausnahme weniger Fälle, nur die Gesamtmasse des Doppelsterns feststellen. Bei den sogenannten spektroskopischen Doppelsternen, die man, weil sie zu nahe beieinander stehen, nur durch spektroskopische Untersuchungen, also nicht durch unmittelbare Fernrohrbeobachtung als solche erkennen kann, erhält man genaue Massenwerte nur, wenn ihre Bahnenebene durch unser Auge geht. Andernfalls lassen sich lediglich Mindestmassen berechnen.

Trotz dieser verhältnismäßig engen Grenzen, die der Forschung gezogen sind, hat in den letzten Jahren die Kenntnis der Fixsternmassen erhebliche Fortschritte aufzuweisen. Wenn man sich dabei die Feststellung, daß die bisher ermittelten Massen alle der Größenordnung zwischen einem Zwanzigstel und hundert Sonnenmassen angehören. Das deutet sich fast völlig mit dem Eddington rein theoretisch gefundenen Hypothese, nach der ein Körper, der kleiner ist als $\frac{1}{100}$ Sonnenmasse nicht leuchten kann, einer, der 100 Sonnenmassen übersteigt, aber „aus dem Gleichgewicht kommt“, also nicht zu bestehen vermag.

Im Gegensatz zu dem engen Spielraum der Massen bewegt sich die Helligkeit der Sterne in außerordentlich weiten Grenzen. Es gibt Sterne von etwa einem Zehntausendstel der Helligkeit unserer Sonne und solche, die zehntausendmal

heller sind als unser Tagesgestirn. Die Grenzwerte der Leuchtkraft verhalten sich also wie eins zu einer Million. Diese Ergebnisse zeitigt natürlich nicht direkte Beobachtung, sondern nur damit verbundene Berechnungen, da die „Helligkeit“ oder scheinbare Größe eines Sternes auch von seiner Entfernung abhängt.

Zwischen Leuchtkraft oder Spektralklasse und Masse der Sterne bestehen gewisse Beziehungen, deren Kenntnis ebenfalls Eddington zu verdanken ist. Danach besitzen die blau-weißen Sterne die größten Massen; diese nehmen über die weißen, gelblichweißen, gelben zu den orangefarbenen Sternen ab. Graphisch dargestellt ermöglichen es diese Beziehungen, aus der Leuchtkraft die annähernde Masse und umgekehrt aus dieser jene zu bestimmen.

Es ist klar, daß man auch die Dichte der Sterne berechnen kann, wenn Masse und Volumen bekannt sind. Das Volumen als eine Funktion des Durchmesser wurde bei einzelnen Sternen direkt gemessen, bei anderen läßt es sich aus Spektralklasse und Helligkeit berechnen. Die so gefundenen Dichten bewegen sich in außerordentlich weiten Grenzen. So besitzt der Antares einen Durchmesser von 460 Millionen Kilometer und eine Masse von 12 Sonnenmassen. Hieraus errechnet sich eine Dichte von einem Tausendstel derjenigen der Luft. Demgegenüber würde das Gehäuse einer gewöhnlichen Tischenuhr, angefüllt mit dem Stoff, aus dem der Begleiter des Sirius besteht, 1000 Kilogramm wiegen.

Das Eindringen der Erkenntnis in das Wesen der Himmelskörper entkräftet nicht den schönen Ausdruck des Königsberger Philosophen, dem die Gestirne neben der Stimme des Bewusstseins das größte Wunder waren; es zwingt vielmehr zu immer tieferer Ehrfurcht vor der Allmacht des Weltenschöpfers und lehrt, daß die Unendlichkeit der Zahl im All nicht das Einzige ist, vor dem der Denkende in Andacht verstummt.

Abenteuer auf dem Meeresgrund.

Gespräch mit einem sizilianischen Schwammfischer von M. G. G. G.

„Nun, der Schwamm ist doch sehr ungefährlich, hat weder Zähne noch Krallen und führt ein sehr harmloses Leben auf dem Meeresgrund.“

„Ja“, lachte der bronzefarbene Alfio, „aber wir Schwammfischer haben zu kämpfen gegen Haifische und Kraken; die Verwundbarkeit des Drucks im Ab- und Aufstieg verwirrt unsere Nerven; nach wenigen Jahren der Arbeit ist man verbraucht.“

Alfio ist ein sizilianischer Schwammfischer und hat mit seit einer Stunde mit starker Unmittelbarkeit von diesem Leben der Abenteuer erzählt. Es sind nicht viele seiner Art auf Sizilien; heute auch nicht mehr auf den ipparchischen Inseln; denn der Dodekanes, der Kleinasien vorgelagert ist, stellt die Hauptzahl jener Leute.

„Ich bin geboren aus einer der ipparchischen Inseln, in der Nachbarschaft des Stromboli“, berichtet Alfio. „Jedes Jahr sammelten sich die Schwammfischer meiner Heimat und fuhren gegen die tunesische Küste; dort sind die „Betten“ der

Schwämme. Die kleinen Schiffe nennen wir einfach „Maschinen“, wegen des Apparates für komprimierte Luft, die jedes an Bord hat. Sechs oder sieben solcher Maschinen gehören zu einem „Mutterschiff“.

In den Tagen vor der Abreise besetzen sich die Drischten unserer Inselheimat, die Straßen werden geschmückt, die Nächte sind laut. Schiffer, Fischer, Taucher empfangen eine Vorauszahlung und ... vertrieben sie. Vor wenigen Jahren noch behandelten die Herren der „Maschinen“ ihre Leute schlecht. Die Taucher, auch wenn sie sich erschöpft fühlten, wurden unter Wasser geschickt. Jetzt werden die Flottilien häufig von einem Torpedoboot bewacht, und damit hat sich die Lage der Schwammfischer gebessert.“

„Habt Ihr auf dem Meeresgrund je eine furchtbare Begegnung gehabt, Alfio?“

„Ja, Herr, und dennoch ist mir kein Unglück zugefallen. Die Haifische fliehen in der Regel vor den Blasen der ausgeatmeten Luft, die vom Taucherhelm aufsteigt. Kam mir doch hin und wieder eine dieser Hyänen des Meeres zu nahe, so drückte ich mich gegen einen Fels, wobei mich mit dem Dreizack, bis sie mich für gefährlich hielt und das Weite suchte.“

Weit unangenehmer als die Haifische sind die großen Kraken! Sie können mit ihren Fangarmen die Luftflappen am Helm zudrücken, so daß der Taucher erstirbt, wenn es ihm nicht gelingt, sich zu befreien.

Ein ungewöhnlicher Fall begegnete einem meiner Freunde, dem Nicola Russo. Er war ein sogenannter „Nachttaucher“: diese Männer gehen auf den Meeresgrund ohne den Sajakanto (die leichte Taucherausrüstung, die bei Hafenbauten genügt). Sie binden sich nur ein Seil um die Hüften und halten in der linken Hand einen Stein, der ihnen den Aufstieg erleichtert. Natürlich können Nachttaucher, weil sie keine Luftzufuhr haben, nur sehr kurze Zeit unter Wasser bleiben ... so lange sie den Atem halten können; aber auch in dieser Hinsicht erreichen etliche Leistungen, die über alle Begriffe gehen.

Da also einmal tauchte Nicola und geriet auf der Fahrt nach unten mit dem Kopf beinahe in den Rachen eines Haifisches! Schon fühlte er die Bestie an seinen Schultern, aber nach einem Stoß mit dem Dreizack wuchtete ihn der Haifisch, statt ihn zu verschlingen, nach oben. Noch heute hat Nicola die Narben von jenem Kampf an Arm und Schulter!

Auch Kämpfe zwischen den Tauchern unter Wasser sind nicht selten. In den Tagen der letzten großen Krise. Zwei Brüder von den ipparchischen Inseln arbeiteten einen Sommer lang bei Maschinen zweier verschiedener Gruppen, die jedoch nebeneinander lagen; und zufällig waren beide zu gleicher Zeit hinabgestiegen. In einer Tiefe von dreißig Metern bemerkten sie eine Gruppe sehr schöner Schwämme. Beide näherten sich ihr, und es entspann sich zwischen ihnen ein Kampf, in dem sie mit dem Dreizack nacheinander stachen, der dazu diente, die Schwämme vom Grunde zu reißen.

Schließlich gelang es dem einen, den Luftschlauch des Gegners zu durchschneiden; dann

sammelte er die wertvollen Schwämme und gab das Zeichen, ihn aufzuziehen. An Bord erklärte er, daß er von dem anderen angegriffen worden sei und ihn getötet habe. Wie ein Rauffeuer verbreitete sich diese Nachricht unter den Leuten. Die Arbeit wurde unterbrochen, die Maschinen fuhren im Kreise auf, der Ertrunkene wurde emporgezogen. Und als dem Leichnam der Taucherkleidung abgenommen war, erkannte der Mörder das Antlitz seines Bruders ...

Die Stimme Alfios zitterte, während er das erzählte; in seinen Augen war ein lüsterliches Licht angegangen. „Ahimè!“ keuchte er zwischen den weißen Zähnen hervor und zerbiß den Rest der schwarzen Tabak, an dem er gesogen hatte, „reden wir von etwas anderem, Herr ... es ist zu gefährlich, an dem Bilde aus Dämmereien des Meeres zu malen.“

Alfio wachte sich den Schmerz und den Zorn vom Gesicht, dann spielte ein Lächeln um seinen Schnurrbart.

„Hören Sie“, begann er, „es mag im Jahre 1912 gewesen sein oder auch früher, da waren etliche griechische Schwammfischer von dem Dodekanes gekommen und arbeiteten zwischen Sizilien und Tunis. Einer von ihnen flog eines Tages herauf an die Oberfläche des Meeres; da war kein Gesicht verzerrt von furchtbarem Schreck: er hatte aus dem Grunde eine riesenhafte Menschengestalt gesehen!“

Der Kapitän des Mutterschiffes wollte sich von diesem unerhörten Fall überzeugen, legte den Sajakanto an und stieg hinab. Nach seiner Rückkehr unterrichtete er die griechische Regierung von dem, was er entdeckt hatte und leitete das ... Rettungswerk sofort in die Wege. Der entsetzte Taucher hatte nicht falsch gesehen, wenigstens keine Deutung irig gewesen war; denn damals wurde die Riesengestalt des Herms von jenen Schwammfischern herausgeholt, die den Namen Antikteras empfing, nach dem Inselchen, bei dem sie gefunden wurde.“

Die alten Linden.

Wie sich leis im Baum die Blätter rühren, Wie ich in seiner, lieblicher Gesang! Und so mag mich wieder zielloß führen Dieser alte, moosbedeckte Gang.

Meine Ahnen hielten hier am Rande Dieses Acker ihre Abendrast, Einst die Entel kehren aus fernem Lande, Hier zu ruhn von Lebens Leid und Last. Welche Kühlung mir die Zweige bringen, Wie erquickt mich diese Rasenbank! Will denn hier auf schlichtem Raum gelingen, Was mir nie im Lebenskampf gelang?

Will sich hier die rechte Fülle zeigen Und der Friede, der nicht winstet und fragt? ... Wie in diesem wunderbaren Schweigen Mir mein Los und alles Sein behagt ...

Wie sich leis im Baum die Blätter rühren ... Seele, meine Seele, sieh dein Ziel! Und du siehst nun aller Wege Führen. Und erkennst des Lebens tiefes Spiel.

Hans Benzmann.

Seine Frau.

Skizze von Margarete von Broddorff.

„Ile und Herr van Zeuten lernten sich auf einem ausgedehnten Wohltätigkeitsfest der guten Gesellschaft kennen. Entzückt von ihrem jugendlichen Liebreiz wick er den ganzen Abend nicht von ihrer Seite, verjagte jeden Tanz, jedes Gespräch mit ihr zu teilen. Er hatte das den Malern eigene Intenstive des Betrachtens, das Prüfen und Abwägen jeder neuen Erscheinung und das Umfassen der ganzen Persönlichkeit mit dem Forschungsdurst des Auges. Er sagte ihr Dinge, machte sie auf Sachen aufmerksam, die sie vorher nie an sich oder andern wahrgenommen hatte. Alles dies mußte die unerfahrene, kleine, lebhaftige Ile bis ins Innerste des Herzens hinein erregen.“

Aber van Zeuten hatte eine Frau. Und so war es fast selbstverständlich, daß in Ile, trotz ihres guten und reinen Empfindens, schattenhafte Regungen gegen die Frau jenes Mannes aufstiegen, der ihr aus seiner starken, beglückten Zuneigung kein Geheimnis gemacht hatte. Nicht etwa Neid oder Eifersucht. Nein. Wohl aber eine ganz leise Verachtung, ein leichtes Mittel mit der Ueberflüssigkeit dieser Frau in van Zeutens Leben. Ein kleiner Vorwurf des Im-Wege-Stehens. Nicht ihr gegenüber, dazu war sie zu bescheiden, aber dem Künstlerium van Zeutens. In ihrer Unerfahrenheit und dem grenzenlosen Glauben der Jugend gab es keine Teilbarkeiten der Gefühle noch der Neigung des Herzens. Und ein grübelndes Nachdenken besaß sie, wie sie dieser Frau im gegebenen Fall am tatvollsten entgegen treten würde.

Und das ließ nicht lange auf sich warten. Nach einigen Tagen schon erhielt Ile einen Brief. Gut, weich und beglückend, wie ihn nur reise Männer an sehr junge, verheiratete Frauen schreiben können. Voll bunter Zartheit, dahinter sich namenlose Geheimnisse zu bergen schienen. — Und eine Einladung in sein Haus.

Als das erhöhte ihr unklares, süßes Empfinden, schenkte ihm ein ganzes Stück wirklicher Liebe und ein wenig stolze Genugtuung.

Ile fand es dort ganz anders, als sie erwartet hatte.

Geister, fauler und klar, liebevoll bekleidet und durchwärmt waren die Räume. Basen standen da

und dort, auf seinem Arbeitsstisch, schöne, helle Blumen. Große Fenster lockten Sonne ein. Der Ausblick in einen weiten Garten wirkte beruhigend. Auf dem geschmackvoll gedeckten Tisch stand der Samowar, darin das Wasser heiter und beglückend summt.

Frau van Zeuten begrüßte Ile wie eine gute Freundin.

Ulrich van Zeuten trug einen schönen, eigenartigen Künstlerrock, der ihm gut stand. Er empfing Ile mit unbemerkter Freude und der offenherzigsten Begeisterung. Dennoch war seine Art hier zu Hause anders, als sie in jener verwirrenden Nacht an ihm kennen gelernt hatte. Die leise, erregende Wirkung seiner stark und dauernd beachtenden, belauschenden, trinkenden, abwägenden und forcierten Augen, die leichte, unbewusste Liebertreibung der Gesten trat hier zurück. Hier war ihm alles bekannt, hielt ihm stand, gab ihm Ruhe und Entspannung.

Ueberhaupt zwang irgend etwas in diesen Räumen zur Einfachheit und Natürlichkeit. Mit einem Blick fühlte sich Ile in ihre alte, kindliche Art zurück versetzt, aus der sie der Zauberei jener Nacht selbst am entfernt hatte. Sie war schlicht und froh wie seit langem nicht mehr. Und so, ohne daß es als Verlust oder eine Niederlage empfunden wurde, verschwand die traumhafte, verheißende, süße Schwüle zwischen den beiden Menschen, ging befreit und erlösend unter, bevor sie noch recht miteinander gesprochen hatten.

Es herrschte hier etwas Stärkeres, Wahrhaftiges. Keine nichterne, tödliche Wirklichkeit, sondern das Selbstverständliche einer reifen Erprobtheit. Wie die bunten Lichter eines Abenteurers gegen die Farben des wirklichen Lebens und Lebens verblassten hier die schwingenden, nebelhaften Bindungen früherer Stunden. Es waren Wahrheit und Heiterkeit im Raum ausgebreitet, die vom Wesen der Hausfrau zu kommen schienen und alle Dinge erfüllten, die ihre gepflegten Hände berührten. Und mit diesen gutigen, reifen Händen hatte sie unmerklich die zwei jugendlichen, schwankenden Pole zu einem frohen, erlaubten, sicheren Kreis geschlossen.

Sie plauderten lebhaft und fröhlich zu dreien. Van Zeuten ließ die Jahre des gemeinsamen, ersten schweren Ringens um Brot und Anerkennung

ersterhen. Liebe und Dank für seine Gefährtin schlangen wortlos heiß durch sein Erzählen. Einige Jahre sie beifammen, der Künstler, sein Weib, in dessen Gesicht des Lebens Spuren schon deutlich zeichneten, und die kleine, schöne Ile, ein bewunderndes, anhängiges Kind. Kein Geheimnis mehr, nichts mehr von jenem drängenden, lodenden Schwingen zwischen ihnen, darin ein süßes, unsägliches Mitleid lebte und versprochen hatte.

Aber sie ging doch reicher heim, als sie gekommen war, auch ohne das, was man gemeinhin Erfolg nennt.

Der sorgsam bewahrte Brief van Zeutens in ihrem Schreibstisch war auf einmal gegenstandslos geworden, ganz ohne Zusammenhang mit der Person des Malers.

Das Scheinwerferlicht als Kleid.

Jeder Reueufern läßt sich gern malen. Denn einerseits ist das sehr schmeichelhaft für ihn, vorausgesetzt, daß es sich um einen namhaften Maler handelt, und andererseits dient es der so sehr nötigen Reflektion. Also hatte eine junge Dame, deren Sprünge auf der Bühne eines Pariser Varietés die männliche Jugend der Seinestadt entzückte, nichts dagegen, als der Maler Van Dongen um die Erlaubnis bat, ihre verblüffenden Formen auf die Leinwand bannen zu dürfen. Freilich Mutes ging der Meister ans Werk, und eines schönen Tages hing das vollendete, treffend ähnliche Bild im Schaufenster einer Pariser Kunsthandlung. Somit schien alles in bester Ordnung, und es fehlte nur noch der Kapitalträger, der das Bild für eine entsprechend hohe Summe kaufen würde. Da kam der Blick aus heiterem Himmel, die Sensation. Der Reueufern verlangte vom Maler eine erhebliche Summe als Entschädigung für ihren guten Ruf, der angeblich gelitten hatte, weil das Gemälde sie in mangelhafter und unmoralischer Bekleidung darstellen sollte. Fast nichts unterschied nämlich das Bild der Tänzerin von dem ihrer Stammutter Eva. Der Maler wunderte sich nicht wenig über diese unerwartete Brüderliebe seines Modells und erwiderte, er habe Mademoiselle nicht anders dargestellt, als die Pariser sie jeden Abend auf der Bühne ihres Varietés zu sehen bekämen. Wenn die Tänzerin

ihre berufsmäßige Entkleidung als moralisch bezeichne, so könne sie vom Bild nichts anderes behaupten. Dem entgegnete Mademoiselle, wenn sie auch auf der Bühne recht wenig Bekleidungsstücke trage, so sei doch das wechselnde Licht der Scheinwerfer für sie wie ein Kleid, das ihren Körper vollständig einhülle und beim Publikum nicht einen Augenblick einen unmoralischen Gedanken aufkommen lasse. Da sich Van Dongen nicht zu dieser pfiffigen Ansicht bekennen konnte, so sollen jetzt einige graubärtige Pariser Richter entscheiden, ob bei einer Tänzerin das Scheinwerferlicht als Kleid anzupredigen ist oder nicht. Für die Tänzerin selbst dürfte der Ausgang des Prozesses ziemlich gleichgültig sein, denn die glänzende Reflektion für ihre „Tugendhaftigkeit“ ist mehr wert als jede Entschädigung. Ja, gebäugte Menschen gehen so weit, zu behaupten, daß bejagtem Reueufern aus diesem Grunde der ganze Vorfall höchst erwünscht sein soll und daß er es bedauert hätte, wenn Van Dongen ihn in „züchtigerer“ Kleidung dargestellt haben würde.

Nachdenkliches und Boshaftes.

Aphorismen von Hermann Solikamp.

Geschäftsmäßiges, konventionelles Mitgefühl macht Pfaffen; wahres ist stumm. Ein Sanktbrudertut oft wohlher als eine ganze Trauerrede.

Oft steht die Vaterlandsliebe im umgekehrten Verhältnis zu den durch sie verursachten Kosten.

Den Erfolglosen: Schämt euch selbst ein, wie ihr von anderen eingeschätzt werden möchtet.

Thrannei und Sentimentalität wachsen meist auf einem Holz.

Sage nie, daß du jemanden kennst, ehe du eine Erbschaft mit ihm geteilt hast.

Ein Mensch, der über eine große Untugend den Mund hält, ist oft erträglicher, als einer, der ewig mit seinen kleinen klugen Tugenden pauert.